

DAS ENTSTEHEN DER MILITÄRGRENZE

UND

DIE GESCHICHTE DER STADT UND FESTUNG BROD A./S.

MIT 8 ILLUSTRATIONEN.

HERAUSGEGEBEN VON OBERSTLEUTNANT
ANTON LEŠIĆ.

ZAGREB 1914.
KÖNIGL. LANDESDRUCKEREI.

GRADSKA KNJIŽNICA
SLAVONSKI BROD
ZAVIČAJNA ZBIRKA

DAS ENTSTEHEN DER MILITÄRGRENZE

UND

DIE GESCHICHTE

DER

STADT U. FESTUNG BROD A. S.

MIT 8 ILLUSTRATIONEN.

HERAUSGEGEBEN VON **ANTON LEŠIĆ,**

K. U. K. OBERSTLEUTNANT.

ZAGREB

KÖNIGL. LANDESDRUCKEREI

1914.

Vorwort.

Der Auftrag des dermaligen Militärstationskommandanten von Brod a./S., meines Regimentskommandanten, des Herrn Oberst Lukas von Vuchetich, im Laufe des Winters von 1913 auf 1914 über die Geschichte der Festung Brod a./S. und das Leben und Wirken des GM. Maximilian Frhr. v. Petraš, eines ehemaligen Kommandanten dieser Festung, vor den Offizieren der Garnison einen Vortrag zu halten, gab die Anregung, das Thema durch eine Schilderung über das Entstehen der Stadt Brod zu erweitern und damit der Arbeit einen grösseren Interessentenkreis zu schaffen.

Dank dem gnädigen Entgegenkommen des Vorstandes des k. u. k. Kriegsarchivs, Sr. Excellenz des Herrn G. d. I. Emil Woinovich v. Belobreska, der Bau-Abteilung des 13. Korps und des Advokaten Herrn Dr. Brlić, welcher mir die auf die Entwicklung der Stadt Brod im Familienarchiv enthaltenen Aufzeichnungen zu überlassen die Güte hatte, wurden mir Quellenwerke zur Verfügung gestellt, die es ermöglichten, mich an die Durchführung der gestellten Aufgabe heranzuwagen.

Das Archiv des löbl. Stadtmagistrates ist leider im Jahre 1859 einem grossen Brande zum Opfer gefallen, weshalb ich auf eine Unterstützung von dieser kompetentesten Seite verzichten musste, ein Grund mehr, dass

die nun vollbrachte Leistung keinen Anspruch auf Vollkommenheit erheben darf und deshalb vielleicht auch manchen Leser nicht befriedigen wird. Mir jedoch genügt das Bewusstsein, bei ihrer Durchführung das ganze Interesse und meine restlose Arbeitsfreude aufgewendet zu haben.

Ist es doch ein Ort meiner engsten Heimat, dessen Werden und Sein zu schildern ich Gelegenheit nahm!

Hat doch mein Vater als Grenzeroffizier den grössten Teil seiner militärischen Dienstzeit im ehemaligen Broder Grenzinfanterieregimente abgeleistet und wiederholt in der Festung Brod im aktiven Dienste gestanden.

Ich selbst bin in Vinkovci, der Stabsstation dieses Grenzregiments, und zu einer Zeit zur Welt gekommen, als die Militärgrenze noch bestanden hatte.

Einen grossen Teil meiner militärischen Dienstzeit habe ich im Regimente Frhr. v. Šokčević — jetzt Raimund Gerba — Nr. 78 zurückgelegt, jenem Truppenkörper, der das aufgelöste Broder Grenzregiment in sich aufgenommen und dessen Erbe somit angetreten hat.

Zahlreich sind die Männer, jetzt angesehene Broder Bürger, die mit mir gleichzeitig, als Reserveoffiziere, Unteroffiziere oder Soldaten, in den schönsten Lebensjahren des Kaisers und Königs Rock getragen haben.

Zu all dem der Umstand, dass das Entstehen der Festung und des freundlichen Städtchens in eine Epoche fällt, die ebenso reich an harten Kämpfen wie unvergänglichem Ruhme ist, eine Epoche, die kaum je wiederkehren kann und deshalb auf ewige Zeiten der Geschichte angehört, dafür aber die Absicht begreiflich erscheinen lässt, ein Teilchen beizutragen, dass die mit

der Befreiung Slavoniens von der Türkenherrschaft und der Schaffung der Festung Brod verbundene Tradition lebendig erhalten bleibe.

In diesem Sinne und in der teilweise noch bestehenden Form hat die Festung Brod ihren Wert verloren, und deshalb wird es in unserer raschlebigen Zeit kaum mehr lange dauern, dass ihre wesentlichen Bestandteile vom Erdboden verschwinden und ihre Spuren nur von jenen Generationen noch werden erkannt werden, die Kenntnis von der ehemaligen Bedeutung haben werden, die dem Platze seinerzeit einmal in der Geschichte unseres grossen und ruhmreichen Vaterlandes zugekommen war.

Der Verfasser.

1. Der Name „Brod“ und die Bedeutung des Ortes als Übergangsstelle.

Brod ist ein slavisches Wort, mit welchem Übergangsstellen über Gewässer bezeichnet werden, dabei ist es für den Begriff durchaus gleichgiltig, ob sich an der Übergangsstelle auch eine Ansiedlung befinde, wenn auch zugegeben werden muss, dass gewisse Vorbedingungen zur Bildung einer solchen bei einem Übergang über ein Hindernis, wie es der Savefluss an der konkreten Stelle ist, in hohem Masse vorhanden sind.

Die Erscheinung aber, dass die bei solchen Übergangsstellen entstandenen Ansiedlungen auch den Namen Brod führen, ist sehr häufig und nicht nur bei den Südslaven, sondern auch anderwärts.

Ausser dem Brod a./S. gibt es auf kroat.-slav. Gebiete noch fünf andere Ortschaften, die den Namen Brod führen, er ist aber auch in Bosnien und Serbien, in Oberungarn, Böhmen und Mähren zu finden.

Die Verhältnisse, welche das Überqueren der Save bei Slavonisch-Brod besonders begünstigen, sind von lokaler und auch von verkehrsgeographischer Bedeutung.

Das sonst so ausgedehnte und jährlich, im Frühjahr, zur Zeit der Schneeschmelze, den Überschwemmungen durch die Save ausgesetzte Inundationsgebiet, wird bei Brod durch die auf 3 Kilom. an das Ufer herantretenden Ausläufer des Dil-Gebirges derart eingeengt, dass die Erreichung dieses Übergangspunktes am leichtesten möglich ist, ein Vorteil, der schwer ins Gewicht fällt, weil die Wege in der Save-Ebene infolge der

Ergiessungen des Flusses einen grossen Theil des Jahres über für schwerere Fuhren direkte unpraktikabel sind.

Am gegenüberliegenden, rechten Ufer mündet die Ukrina in die Save, in deren Thale das leicht zu erreichende Derventa liegt, dieses ist aber von Doboj nur durch einen Bergrücken getrennt, der den relativen Höhenunterschied von 190 M. kaum erreicht und Doboj liegt im Thale der Bosna, das nach Sarajevo, in das Herz des Nachbarlandes führt!

Trotz dieser günstigen Übergangsverhältnisse hat Brod a./S. als Übergangsstelle immer nur eine provinziale Bedeutung gehabt, weil der Zug des grossen Verkehres zwischen Mittel-Europa und dem Orient und umgekehrt, soweit er sich zu Lande abspielt, seit jeher den kürzeren und besseren Weg über Belgrad und Constantinopel genommen hat.

Auch die Türkenheere, die in den Schlachten bei Mohacs, Nagy Harsány, Slankamen, Peterwardein und Zenta, dann vor den Thoren Wiens gefochten, hatten die Flussbarriere der Save-Donau bei Belgrad überschritten und die Richtung gegen Wien führte gewöhnlich über Esseg, Pécs und Köszeg.

Denselben Weg, jedoch in umgekehrter Richtung, nahmen auch manche Heere zur Befreiung des heiligen Landes zur Zeit der Kreuzzüge.

Erst nach der Okkupation Bosniens durch die Monarchie und dem damit in Verbindung gestandenen Projekte: Ungarn über Brod und Mitrovica mit Saloniki durch einen Schienenstrang zu verbinden, schien es, dass der Ort als Übergangspunkt zu grösserer Bedeutung gelangen sollte, eine Aussicht, die mit dem Ausbau der kürzeren über Šamac nach Sarajevo führenden Normalspur als verloren bezeichnet werden kann.

Vom militärischen Standpunkte erlangte Brod in neuester Zeit seine grösste Bedeutung, als Haupteinbruchstelle zur Zeit der Okupation, dann während der infolge der Annexion im Jahre 1908/9 und der Balkankriege 1912/13 entstandenen politischen Krisen, welche besondere militärische Vorkehrungen in den exponierten Provinzen zur Folge hatten, weil Brod a./S. damals die einzige Stelle war, an welcher die Monarchie mit Bosnien durch eine durchlaufende Eisenbahnlinie verbunden war.

Des historischen Interesses wegen sei noch erwähnt, dass ein aus dem Jahre 1839 stammendes und vom Geniehauptmann

Penz verfasstes, die Festung Brod betreffendes, „Préliminaire Mémoire“ mit folgenden Sätzen eingeleitet wird:

„Dass hier ein Übergangspunkt nach Bosnien war, be-
„stätigt ein alter Archivplan, auf welchem ein Céle de pont
„am jenseitigen Ufer ersichtlich ist. Auch in dem schätzbarem
„Manuskripte, welches im Fortifications-Archive zu Zara sich
„befindet und von einem Delegierten Marmonts verfasst ist,
„welcher unter dem Vorwande den Vezir von Bosnien zu be-
„grüssen, dies Land rekognoszierte, wird unter anderen Dé-
„bouchées um in Bosnien einzudringen, auch jenes von Brod
„nach Maglaj erwähnt“;

mit dieser Einleitung sucht Hauptmann Penz die Notwendigkeit des weiteren Ausbaues der Festung zu begründen, sie liefert aber auch den Beweis, dass Napoleon sich mit der Erwerbung unserer illyrischen Provinzen nicht begnügen wollte und es sehr eilig mit den Vorkehrungen hatte, um dem in der Luft hängenden Dalmatien ein Hinterland zu schaffen.

2. Die Gegend des heutigen Brod a./S. in der Urzeit, zur Zeit der Römerherrschaft und nach der Einwanderung der Kroaten.

Es sind unverkennbare Spuren vorhanden, die beweisen, dass die Save-Ebene auch in der Urzeit gut besiedelt gewesen sein muss, so die Funde aus der Steinzeit bei bosnisch Klakar und die am rechten Ufer der Save vorgefundenen Pfahlbauten.

Beim Steinbruche des Herrn von Philipovich bei bosnisch Klakar sind jetzt noch die Spuren eines — wahrscheinlich — römischen Kastells sichtbar.

Der Fund einer grossen Anzahl karthagischer Münzen bei bosnisch Krupa im Jahre 1887, der übrigens von amtswegen saisiert wurde, beweist, dass das bekannte Handelsvolk auch die Wasserstrasse der Save ausgenützt haben dürfte, um wahrscheinlich mit den am schwarzen Meere gelegenen Gebieten in geschäftlichen Verkehr zu treten.

Zur Zeit der römischen Herrschaft gehörte das Gebiet des heutigen Slavonien zur Provinz Nieder-Pannonien, welche im

Jahre 35 vor Chr. vom Imperator Augustus erobert und dem Römerreiche einverleibt wurde.

In dieser Zeit hat es das Land zu sehr hoher Blüte gebracht.

Siscia, an der Stelle des heutigen Sisak, Syrmium, das heutige Mitrovic, die sich zu Handelsemporien ersten Ranges emporgeschwungen hatten, mögen als Beweise für die Behauptung dienen.

Damals befand sich an der Stelle des heutigen Brod a./S., an der von Siscia über Cibalae, heute Vinkovci, einerseits nach Mursa, heute Esseg, anderseits nach Syrmium führenden Römerstrasse, der befestigte Platz Marsonia.

Als Beweise für diese Römeransiedlung können angesehen werden, das gelegentlich des Festungsbaues blosgelegte Mauerwerk, das zweifellos römischen Ursprungs war, und die hiebei vorgefundenen zahlreichen römischen Münzen, die übrigens auch heute noch am Biliš — die Gegend des kathol. Friedhofes — mitunter gefunden werden.

Auch die unter dem Namen „Ada“ bekannte, der heutigen Stadt Brod gegenüberliegende Saveinsel, dürfte in den Ansiedlungsbereich von Marsonia gehört haben, ein Schluss, der durch den Umstand aufgedrängt wird, dass im Jahre 1880 beim Bau des Brückenpfeilers für die Eisenbahnbrücke römische Münzen aus der Zeit der Kaiser Konstantius und Konstantins in ungewöhnlicher Menge gefunden wurden.

Kaiser Probus, der in der Zeit von 276—282 n. Chr. regierte und ein geborener Syrmier war, hatte beinahe die ganze Zeit seiner Herrschaft in Syrmium residiert und sich das Verdienst erworben, die ersten Rebenpflanzungen in Slavonien angelegt zu haben.

Die Leitung dieser Arbeiten in der Fruška gora hat er selbst geführt. Bei einer Excursion in dieses Gebiet zur Besichtigung der Arbeiten wurde Kaiser Probus ermordet.

Die Reben soll er vom gallischen Rhein, wo er als Legionär einen Feldzug mitgemacht hatte, mitgenommen haben.

Mit der Völkerwanderung, die 375 n. Chr. mit dem Einbruch der Hunnen in das Gebiet des heutigen Ungarn den Anfang nahm, begann auch der Zusammenbruch des römischen Reiches und es unterliegt keinem Zweifel, dass das durch sei-

nen Reichtum ausgezeichnete Gebiet an der Save zur Beute dieses und der ihm nachfolgenden barbarischen Völker wurde, die alle, woher sie auch gekommen sein mögen, auf den verschiedensten Richtungen gegen die beiden römischen Zentren, Rom und Constantinopel vorzudringen suchten.

Es ist klar, dass bei dieser Bewegung das heutige Slavonien von so mancher Völkerschaar durchzogen worden sein muss und die Folge davon war, dass die früher genannten volkreichen Ansiedlungen bald zu existieren aufgehört hatten und dass auch vom ehemaligen Marsonia nichts anderes übrig blieb, als die Erinnerung, die durch den Namen „Mersunja", des bei Brod in die Save einmündenden Baches, bis auf den heutigen Tag wacherhalten wird.

Erst nach der in den Jahren 637—638 n. Chr. durch den oströmischen Kaiser Heraklius angeregten Einwanderung der Kroaten und Serben in das auch heute noch von ihnen bewohnte Gebiet ist an der Stelle des ehemaligen Marsonia eine mit dem Namen Vukovac benannte kleine Feste entstanden. Die Bezeichnung dürfte auf „Vuk", den Namen eines hier herrschenden Banus oder Fürsten zurückzuführen sein.

Genaue Daten über die Ursache und die Zeit der Entstehung der Feste Vukovac sind keine vorhanden, ebenso bleibt die Frage offen, ob sich schon damals nächst der Festung auch eine Ansiedlung gebildet hat.

Nachdem jedoch die Berufung der Kroaten in ihre jetzige Heimat an die Bedingung geknüpft war, das oströmische Reich vor Einfällen der Avaren zu schützen, so ist es nicht unmöglich, dass die Feste Vukovac bei Erfüllung dieser Aufgabe eine Rolle spielte.

Eine Ansiedlung unter dem Namen Brod kann mit Sicherheit erst im Jahre 1450 festgestellt werden, aus den von dem würdigen Pater Mathias Mesić zurückgelassenen Aufzeichnungen. Dieser — selbst ein geborener Broder — erzählt, dass in jenem Jahre ein dem Benedikt Berislavić gehörendes Haus in Brod von seinem Gegner Peter Čeh zerstört und die Trümmer in die Save geworfen wurden.

Berislavić ist der Name eines in Kroatien berühmten Banusgeschlechtes. Ein Zweig dieser Familie stammt aus Grabarje bei Brod und dürfte die auf der Höhe nächst Grabarje heute noch

stehende Kapelle Sv. Benedikt mit dem Namen dieses Berislavić in irgend einer Beziehung stehen. Vielleicht ist er ihr Begründer oder wurde sie nach dessen Vornamen benannt.

Ausserdem ist in Miklošić' Werke „Monumenta serbica" auf Seite 494 auch die Tatsache verzeichnet, dass König Mathias Corvinus im Jahre 1465 in Brod a./S. geweilt habe und dass er hier einen gewissen Pater Alexander Dubrovčanin mit einigen Ortschaften im Lande Hum belehnte.

3. Die Zeit der Türkenherrschaft.

Die grösste und unheilvollste Rolle in der Geschichte Slavoniens spielt ohne Frage die Nachbarschaft und die bald darauf folgende Herrschaft der Türken.

Schon drei Jahre nach der unglücklichen Schlacht am Kosovo polje, d. i. 1392, welche die Zertrümmerung des serbischen Reiches zur Folge hatte, fiel eine türkische Streifhorde sengend und brennend in Syrmien ein und seither war das Land bis in die neue Zeit hinein der Schauplatz der heftigsten Kämpfe mit diesem grausamen, unerbittlichen und zum Erbfeind gewordenen Nachbar.

Nicht lange nach der Unterwerfung Bosniens fiel im Jahre 1524 auch Slavonien und damit auch die Gegend von Brod in die Hände der Türken, an welche es im Jahre 1562 förmlich abgetreten wurde.

Der Paša von Slavonien residierte in Požega und die Feste Vukovac kam in türkische Hände.

Erst im Jahre 1699, infolge des Friedens von Karlovic, kam Slavonien unter die Herrschaft der Habsburger.

Die grausame und schier unerträgliche Gewaltherrschaft, welche die Türken, wie überall, so auch in Slavonien etablierten, hatte zur Folge, dass die christliche Bevölkerung des Landes bei jedem der vielen Kriege, welche die Osmanen gegen das Herrschaftsgebiet des Hauses Habsburg unternahmen, immer wieder zu den Waffen griffen, in der Hoffnung, dass nun die Gelegenheit gekommen sei, das harte Joch abzuschütteln. Ein Beginnen, das bei der Rachsucht der Türken und der Zäh-

igkeit der christlichen Bevölkerung die Ursache war, dass sich das Land im permanenten Kriegszustande befand.

Hier kamen die Waffen nicht zur Ruhe, wenn auch den Verträgen zufolge Friede herrschen sollte, denn der wehrhafte Teil der christlichen Bevölkerung zog es nach dem Friedensschlusse vor, der türkischen Rache auszuweichen, in Wälder und Berge zu flüchten und in Banden zusammengerottet auf eine günstige Gelegenheit zu lauern, um sich an ihren Bedrückern zu rächen und dabei gute Beute zu machen.

Auf diese Art bildete sich auch in Slavonien das Hajdukenwesen aus, das zur Zeit der Türkenherrschaft gepriesen und besungen, später zur Landplage wurde, denn die Hajduken konnten oder wollten von ihrer Lebensweise nichtmehr lassen und nahmen keinen Anstand, nachdem die Türken abgezogen waren, nunmehr auch die christliche Bevölkerung zu brandschatzen. Erst die von der grossen Kaiserin Maria Theresia angeordneten strengen Massnahmen zur Ausrottung des Räuberunwesens in Verbindung mit einer allgemeinen Amnestie für jene Hajduken, die sich innerhalb einer beschränkten Frist freiwillig stellten, hatten die unsicheren Verhältnisse, unter welchen das Land gelitten, gebessert.

Die Hajduken aber, die dem Räuberhandwerk zu entsagen sich bereit erklärten, waren das Material, aus welchem seinerzeit der ehemalige Festungskommandant von Brod und Obrist Franz Frhr. v. Trenk sein berühmtes Pandurenkorps bildete.

Auf Grund dieser, die Verhältnisse des Landes charakterisierenden Schilderung, kann man sich eine Vorstellung darüber bilden, welche Rolle die Feste Vukovac zur Zeit der Türkenherrschaft gespielt haben dürfte. Wie viele Überfälle und Kämpfe mögen sich da abgespielt haben und wie viel Blut mag dabei für die Befreiung Slavoniens geflossen sein.

Die unter dem Namen Brod bestandene Ansiedlung, die zumeist aus Holzhäusern bestand, soll nach dem Einzug der Türken abgebrannt und förmlich spurlos vom Erdboden verschwunden sein, eine Annahme, die bei der bekannten Kampfweise der Türken gewiss glaubwürdig klingt.

In der Folge hat sich aber doch wieder eine Ansiedlung gebildet, denn im Jahre 1630 berichtet der Paša Merinbegović dem Grossvesier nach Constantinopel, dass Brod a./S. aus cca.

100 Holzhäusern bestehe, ebensoviele waffenfähige Männer zu stellen vermöge und in einer schönen Gegend gelegen sei.

Der Überlieferung nach bestand diese Ansiedlung aus einer einzigen, vom jetzigen Jellačićplatz bis zur Mündung der Mersunja, längs des Saveufers sich hinziehenden Häuserzeile.

Am Jellačićplatze selbst soll ein türkischer Friedhof gestanden sein, tatsächlich sind beim Bau des dem Advokaten Herrn Dr. Brlić gehörenden Hauses nicht nur menschliche Skelette, sondern auch die bekannten, mit dem Turban gezierten türkischen Grabsteine gefunden worden.

Am Saveufer, auch in der Gegend des heutigen Jellačićplatzes, war ein türkisches Bethaus „Džamija" errichtet, welches erst im Jahre 1834 vollständig demoliert wurde.

Nach Vaniček's „Geschichte der Militärgrenze" soll im Jahre 1562 eine Schaar von Flüchtlingen, die von der Adriaküste in die oberslavonische Grenze kam, gegen die Pflicht der Landesverteidigung, die unbewohnten Wohnsitze am Morast des Glogovica Flusses zugewiesen erhalten haben.

Ob von diesen Flüchtlingen irgendwelche auch nach Brod gekommen sind oder irgendwelche von den in der Umgebung des Glogovica Morastes befindlichen Ansiedlungen von ihnen begründet wurden, darüber enthält das Werk keine weiteren Mitteilungen.

4. Die Befreiung Slavoniens von der Türkenherrschaft und die hiebei stattgefundenen Kämpfe zur Eroberung der Übergangsstelle Brod a./S.

Die Befreiung Slavoniens von dem über $1^1/_2$ Jahrhunderte währenden Türkenjoche hatte folgenden Verlauf genommen.

Nach dem im Jahre 1687 vom Markgrafen Ludwig von Baden und dem Herzoge von Lothringen erfochtenen Siege bei Nagy Harsány — auch die zweite Schlacht bei Mohacs genannt — hatte ein Theil des kaiserlichen Heeres unter dem Oberbefehl des Kurfürsten von Bayern sich zur Eroberung Belgrads gewandt, während das Heer des Markgrafen Ludwig v. Baden in Bosnien eindrang in der offenbaren Absicht, durch diese Diversion das Ansammeln der Bosnier zum Entsatze von Belgrad zu vereiteln.

Dieser Unternehmung musste die Eroberung der Einbruchstelle nach Bosnien, d. i. des Ortes Brod, mit seiner noch in den Händen der Türken befindlichen Feste Vukovac vorangehen.

Nach Vaniček's „Geschichte der Militärgrenze" wird die Eroberung Brod's wie folgt geschildert.

Während der Markgraf Ludwig von Baden mit dem Gros seines Heeres zur Säuberung des Landes von den Türken gegen Gradiška und Kostajnica zog, erhielt Obrist Grf. Hochkirchen, unter dessen Kommando auch die slavonische Freischaar des Kapitän's Sekula stand, den Auftrag, den befestigten Platz Brod zu nehmen.

Die Besitznahme des Platzes gelang ohne Berennung.

Die plötzlich eingedrungenen slavonischen Hajduken, 300 an Zahl, erhoben einen solchen Lärm, dass die Besatzung aus Besorgnis und Furcht vor dem Anrücken einer starken Truppenmacht, die Festung eiligst verliess. Nur wenige wurden ereilt und niedergemacht.

Nachdem auch Gradiška und Kostajnica in die Hände der Kaiserlichen gefallen war, überschritt Markgraf Ludwig von Baden bei Brod die Save, in der Absicht gegen Derventa vorzustossen.

Diese Unternehmung hatte die am 1. August 1688 stattgefundene sehr hitzige Schlacht bei Derventa zur Folge, in welcher 5.000 Türken auf dem Kampfplatze blieben und eine namhafte Beute gemacht wurde.

Die eben geschilderte, erste Befreiung Brod's war aber von keiner langen Dauer.

Der Neid über die Erfolge der kaiserlichen Waffen hatte bei König Ludwig von Frankreich nach dem Falle Belgrads den Höhepunkt erreicht. Die Folge war ein Krieg nach mehreren Fronten und zw. gegen Frankreich auf dem deutsch-französischen Kriegsschauplatze, in Ostungarn gegen die Kuruzen und Tököly, den von der Pforte begünstigten Fürsten von Siebenbürgen und gegen die Osmanen an der ung.-türk. Grenze.

Ein grosser Teil des Heeres, der bisher gegen die Türken im Solde stand, wurde nach Deutschland berufen und so ging der grösste Teil der bisher gemachten Eroberungen — auch

Slavonien — wieder verloren, ja selbst Belgrad fiel wieder in die Hände der Türken.

Erst nach dem schönsten und glänzendsten Siege des Markgrafen Ludwig von Baden in der am 19. August 1691 geschlagenen Schlacht bei Slankamen gelang es, die abermals in Slavonien eingedrungenen Türken wieder heraus zu werfen.

Zu diesem Zweck wurde unter Kommando des Herzogs Croy an der unteren Drau ein Korps zusammengezogen. Der Herzog nahm sein Hauptquartier in Esseg.

Unter dem Kommando des Herzogs befand sich auch die bereits bekannte slavonische Freischaar Sekula's.

Zur Durchführung dieser Aufgabe erhielt der Banus von Kroatien den Auftrag in Bosnien einzufallen, während der Herzog mit seinem Heere vorerst die Wiedereinnahme von Brod und Gradiška plante. Bevor er sich in Bewegung setzte, mussten zum Schutze der rechten Flanke Virovitica und Požega genommen werden, mit welcher Aufgabe eine Kolonne von Karlstädter und Warasdiner Grenzern betraut wurde. Nach der Einnahme von Požega hatten sich die Grenzer der Kolonne des Herzogs zur Einnahme von Brod anzuschliessen.

Die Grenzer fanden weder in Virovitica noch in Požega einen Feind, dieser war bereits mit Sack und Pack über die Save abgezogen.

Nun dirigierte der Herzog ein Korps unter Kommando des Gl. Draškovich gegen Brod, wo es am 10. Oktober eintraf.

Die Besatzung bestand nur aus 300 Mann. Als diese wahrnahm, dass trotz ihres Geschützfeuers eine Batterie gegen die Festung aufgeführt wurde, zog sie schon am 11. Oktober auf das jenseitige Ufer und besetzte die dort aufgeführte Schanze.

In der Festung wurden nur zwei metallene Geschütze, dann eine nahmhafte Anzahl von Doppelhaken, einige Zentner Pulver und etwas Proviant gefunden.

In die Festung wurden 150 Deutsche als Besatzung gelegt und die Türken am jenseitigen Ufer am 12. Oktober von 100 Deutschen und einer slavonischen Freischaar angegriffen und aus der Schanze herausgeworfen. Damit war der Übergang von Brod wieder in den Händen der Kaiserlichen.

Nun wandte sich der Herzog gegen Gradiška, welches ihm ohne Widerstand in die Hände fiel.

Mit dieser zweiten Befreiung Brods von den Türken, wurde es der Türkenherrschaft ein für allemal entrissen und nach dem im Jahre 1699 in Karlovic abgeschlossenen Frieden begann eine neue Epoche in der geschichtlichen Entwicklung Slavoniens, in welcher dem Orte Brod eine besondere Rolle zufiel, in erster Reihe wohl als befestigter Punkt zum Zwecke der Grenzverteidigung, dann aber auch als Handelsplatz infolge seines Wein- und Obstreichthums und seiner den Umsatz dieser Produkte begünstigenden Lage an einem schiffbaren Flusse.

5. Die Militärgrenze, ihre Anfänge und die Organisierung des eroberten slavonischen Gebietes zur Grenzverteidigung.

Eine Begleiterscheinung, die mit der allmählichen Verbreitung der Türkenherrschaft auf der Balkanhalbinsel im Zusammenhange stand, war die Emigration vieler Tausende von Familien aus den von der türkischen Barbarei zunächst bedrohten Gebieten an die Grenzen Österreichs und Ungarns, dort eine neue Heimat und Schutz gegen türkische Willkür suchend.

Diese im grossen Style betriebene Emigration, in Verbindung mit den von den Herrschern zum Schutze ihrer Grenzen getroffenen Verteidigungsmassnahmen und dem nach und nach zur Regel gewordenen Verfahren, auch die wehrhaften Männer der Flüchtlinge zum Zwecke der Verstärkung der Wehrkraft heranzuziehen, hatte das Entstehen der Institution der Militärgrenze zur Folge.

So liess Kaiser Ferdinand schon im Jahre 1530 zum Schutze der Südgrenzen des Reiches in Innerösterreich ein Heer anwerben, an dessen Spitze er einen Generalkapitän mit dem Sitze in Laibach bestellte.

Dieses innerösterreichische Generalkapitanat bildete seitdem einen militärischen Haltpunkt, welchem sich die übrigen zur Verteidigung disponiblen Wehrkräfte anschlossen, zumal auch Kroatiens Stände die Notwendigkeit einer besseren Organisation ihrer Deffensivkraft erkannten und auf dem Landtage in Križevac 1537 die Errichtung einer eigenen Landesverteidi-

gung beschlossen, welche die vom Kaiser bereits getroffenen Massnahmen unterstützen sollten.

Der Kommandant dieser kroatischen Insurrektionsarmee war rechtmässig der Banus, dem ein Oberkapitän zur Seite gestellt wurde.

So entstanden in den Jahren 1538—40 die zwei ersten kroatischen Grenzdistrikte und zwar an der krainerischen Grenze der Sichelburger — und an der kroatisch-steierischen Grenze der oberslavonische (Warasdiner) Grenzdistrikt. Unterstellt waren dieselben bis Mitte des 16. Jahrhunderts dem Generalkapitanat in Laibach resp. Graz.

Als sich in der Folge erwiesen hatte, dass die Zentralstellen Graz und Laibach für die Leitung dieser Grenzdistrikte zu weit seien, hatte Kaiser Ferdinand 1557 für beide Distrikte einen selbständigen Grenzobristen bestellt.

Diese Massnahme bezeichnet den ersten bedeutsamen Schritt zur Organisierung der besonderen Militärischen Administration in den neu gebildeten Grenzkolonnien.

Die Konstituierung der einzelnen administrativen Individualitäten lehnte sich in der Regel an irgend ein Schloss oder an einen befestigten Punkt, deren Besetzung und Verteidigung Pflicht des Grenzvolkes war.

Um die Ansiedler festzuhalten, wurden denselben besondere Privilegien erteilt, so Grundstücke als Erblehen und ein Teil der Kriegsbeute.

Auffallend ist, dass die Organisation dieser Institution ihren Anfang bald nach der schicksalsschweren Schlacht bei Mohacs nur an der kroatisch-krainerischen und kroatisch-steierischen Grenze nahm, während es erst der glänzenden Siege des Markgrafen Ludwig von Baden und des Prinzen Eugen bedurfte, um — 2 Jahrhunderte später — diese Institution auch an der slavonischen und ungarischen Grenze längs der Save—Donau bis nach Siebenbürgen ins Leben zu rufen.

Erklären lässt sich diese Erscheinung vorerst dadurch, dass nach der Unterwerfung des grössten Teiles von Ungarn der Endzweck aller gegen das Habsburgerreich gerichteten türkischen Unternehmungen in der Eroberung Wiens gelegen war.

Die Hauptoperationsrichtung zur Erreichung dieses Zieles aber führte durch Slavonien und das westliche Ungarn, welche

Gebiete stets den feindlichen Hauptstoss aufzufangen hatten, während der Vorrückungsrichtung durch Innerösterreich gegen Wien nur eine sekundäre Bedeutung zukam, was zur Folge hatte, dass die zur Organisation der Militärgrenze notwendige Stabilität der Verhältnisse an der österreichischen Grenze eher eintrat, als an der ungarisch-slavonischen, die übrigens auch infolge der geographischen Verhältnisse schwerer zu verteidigen war.

Eine weitere und vielleicht die wichtigste Erklärung findet aber die Erscheinung in der politischen Zerfahrenheit Ungarns, das der Türkengefahr gegenüber, infolge seines Parteihaders, zur Ohnmacht verurteilt war, wogegen die innerösterreichischen Länder, insbesondere Steiermark und Krain, zur Verteidigung ihrer Grenzen auch beträchtliche materielle Opfer brachten.

Die kaiserliche Regierung hatte sich auch nach dem Karlovicer Frieden der Erkenntnis nicht verschlossen, dass die bereits bestehenden zwei Grenzgeneralate grosse Vorteile im Schutze gegen die Türken boten und deshalb den Beschluss gefasst, auch das Erworbene auf ähnliche Art zu schützen, eine Massnahme, die nach ihrer Ausgestaltung in Slavonien, das Entstehen dreier Grenzinfanterieregimenter zur Folge hatte und zwar des Gradiskaner, Broder und Peterwardeiner Regiments.

Die ersten Schutzmassnahmen gingen allerdings nicht über die Bedeutung eines starken Cordons, welcher von einer Kommission mit der ausdrücklichen Weisung errichtet wurde, die meisten Schlösser und Wachthürme an der Grenze niederreissen zu lassen, um den Türken bei ihren Einfällen für weitere Operationen keine Stützpunkte zu gewähren.

Bald jedoch trat die Unzulänglichkeit dieser Massregel zu Tage und schon im Jahre 1700 machte sich das Bedürfnis geltend, den natürlichen Schutz der vier südlichen Flussrinnsale, der Drau—Donau- und der Kulpa—Save-Linie, auf dauerhafter Grundlage zu verstärken. Namentlich boten Slavonien und das rechte Ufer der Donau, unterhalb Vukovar, ein günstiges Terrain zu einem solchen Projekte dar. Erwägungen, welchen die Festungen Gradiška, Brod, Rača, Peterwardein und Esseg ihr Entstehen zu verdanken hatten.

*

Vorerst begnügte sich die zur Errichtung eines Generalates an der Save und Donau bestimmte Kommission mit der Errichtung einer Landmiliz und eines Čardakenvolkes.

Die Bevölkerung und der Viehstand wurden konskribiert, das Grunderträgnis und der Unterhalt der Miliz festgestellt, die Grenzer mit Äckern, Wiesen und Weideland, sowie Waldgenuss dotiert und eine Čardakenkette in Distanzen von $^1/_2$ Stunde, von Gradiška angefangen, organisiert.

Bald jedoch trat die Tatsache zu Tage, dass die Čardakenmiliz im Broder-Bereich auf einem sehr ungünstigen Terrain untergebracht war. Starke und andauernde Niederschläge, grell abspringende Temperaturwechsel, grosse Save-Ergiessungen hinderten den Anbau oder vernichteten dessen Erfolg.

Gl. Baron Löffelholz, der 1714 zur Ermittlung der Sachlage die Savegrenze bereiste, entwarf ein trauriges Bild von den Verhältnissen. So fand er, dass z. B. die Einwohner von Svilaj seit ihrer Ansiedlung ihre Felder noch nicht bebauen konnten.

In dieser schweren Zeit war es der Kommandant von Brod, Obrist Kyba, der mit Hilfe der Broder Einwohnerschaft helfend und unterstützend eingriff. Nach seinem plötzlich eingetretenen Tode versagte aber die Hilfsaktion, worauf die schwergeprüfte Bewohnerschaft sich durch Benützung bosnischer Felder Abhilfe zu schaffen suchte. Als ihnen dies verwehrt wurde, griffen sie zur Holz- und Salz-Schwärzung.

Um diesen Kalamitäten abzuhelfen wurden die Ortschaften Strizivojna, Vrpolje, Čajkovci und Andrijevci den Militärgrenzern abgetreten, eine Massnahme, die jedoch keine vollständige Abhilfe schuf, zumal die Grenzbevölkerung über Befehl des Gl. Baron Löffelholz auch zum Bau der Festungen Brod, Gradiška und Rača herangezogen wurde. Zwar erhielt sie hiefür Anfangs drei Groschen täglichen Arbeitslohn, dieser wurde aber bald auf zwei, dann auf einen Groschen herabgesetzt, ja man verlangte, als die Baukassa versiegte, die unentgeltliche Arbeitsleistung. Dies erregte bei den ohnehin schon unter den schwierigsten Verhältnissen lebenden Grenzern grosse Unzufriedenheit, so dass sich die Hofkammer veranlasst sah, 1724 bedeutende Erleichterungen zu gewähren.

Die Heranziehung der Bevölkerung zum Festungsbau begann nach Vaniček's Geschichte der Militär-Grenze schon im Jahre 1715. Wenn man dabei bedenkt, dass der Ausbau der Festung, inclusive Hornwerk und Ravelins, erst im Jahre 1741 erfolgte, die Arbeitsleistung der Grenzer also 26 Jahre hindurch in Anspruch genommen wurde, so wird es erklärlich, dass diese Heranziehung, wenn auch der Erfolg den Grenzern selbst zu Gute kam, von diesen als grosse Last empfunden werden musste.

Bei dieser Gelegenheit sei auch auf den Widerspruch hingewiesen, der darin besteht, dass nach Vaniček's Angaben der Festungebau schon 1715 begonnen habe, während nach den offiziellen, dienstlichen Quellen der Grundstein zum Bau der neuen Festung erst im Jahre 1722 gelegt wurde.

Dieser Wiederspruch kann nur dadurch erklärt werden, dass angesichts der drohenden Kriegslage, die im Jahre 1715 zweifellos schon bestanden haben muss und im Jahre 1716 auch zum Kriegsausbruch führte, das Bedürfnis vorhanden gewesen sein mag, die eroberte und bisher unter dem Namen Vukovac bekannte, alte Festung, die sich in einem sehr primitiven Zustande befunden haben dürfte, wenigstens notdürftig herzurichten und auszugestalten. So sollen der Überlieferung nach an der Stelle, wo heute die Franz Josefs-Gasse führt, lange Jahre hindurch die Prinz Eugen Schanzen gelegen sein, — wahrscheinlich — ein Ergänzungswerk der ehemaligen alten Feste Vukovac.

Ein Beweis, dass in dieser alten Feste nach ihrer Einnahme durch kaiserliche Truppen eine ständige Besatzung gehalten worden ist, liegt in der Tatsache, dass alle Kommandanten in Brod den Titel Festungskommandanten führten; und dass diesem Platze ein besonderer Wert beigemessen wurde, lässt sich aus dem Umstande erkennen, dass schon zu jener Zeit, mit der Führung dieses Kommandos, stets höhere Stabsoffiziere, gewöhnlich Obriste, betraut worden sind.

So hatte in den Kriegsjahren 1716/17 Obrist Maximilian Frhr. v. Petraš dieses Kommando bekleidet und wenn sich auch in diesem Kriege an die Festung selbst kein kriegsgeschichtliches Ereignis knüpft, so war sie doch wiederholt der Ausgangspunkt sehr wichtiger und bemerkenswerter Unternehmun-

gen, die vom Festungskommandanten Obrist Petraš selbst durchgeführt wurden.

Aus diesem Grunde seien nachfolgend nebst einer kurzen biografischen Skizze dieses als Kriegsmann hervorragenden Offiziers auch dessen in jenem Kriege als Festungs-Kommandant von Brod durchgeführten Operationen angeführt.

6. Obrist Maximilian Frhr. v. Petraš, Festungskommandant von Brod. Kurze biographische Skizze und Schilderung seiner Unternehmungen in den Kriegsjahren 1716/17.

Die Petraše sind keine alte Familie, ihr Stammbaum reicht nur ein Paar Jahrzente über das 18. Jahrhundert hinaus; auch war diesem ausgezeichneten Geschlechte eben keine lange Dauer bestimmt, aber alle männlichen Sprossen, die ihm seit seinem Bestande angehörten, zeichneten sich im Waffendienste und in den Wissenschaften besonders aus.

Zwei Brüder, Söhne eines wohlhabenden Bürgers sind es, die den Glanz des Hauses begründen und mit denen die Ehre des noch jungen Adelsgeschlechtes anhebt, welche die Söhne und Enkel in ihrer Art zu mehren verstehen.

Maximilian und Ernst Anton Petraš, beide aus Neigung dem Kriegsdienste sich widmend, erlangten durch ihre ausgezeichnete Tapferkeit und Geschicklichkeit hohe Würden im Heere und noch sonst ungewöhnliche Auszeichnungen; so wurde beiden Brüdern im Jahre 1716 das ungarische Baronat und Indigenat und dem ersteren überdies 1717 der böhmische Herrenstand verliehen.

Beide Brüder hatten aus ihren Ehen Nachkommenschaft, aber beide von ihnen gestiftete Linien erloschen wieder in ihren Enkeln.

Maximilian Frhr. v. Petraš, im Jahre 1668 geboren, trat, einem unbezähmbaren Drange folgend, in die Reihen der kaiserlichen Armee.

Als gemeiner Reiter wurde er in das Kürassierregiment Gondola eingereiht. Bei Lugos focht er gleichzeitig mit seinem

Bruder Ernst und sah seinen General Veterani einen grauenhaften Heldentod sterben.

Nach fünf Jahren brachte er es zum Offizier. Im Rákoczy'schen Aufstande fiel er in die Hände der Insurgenten, die ihn zum Übertritt zu ihrer Parthei überreden wollten. Aber Max blieb seinem Eide treu und ertrug eine von Leiden mannigfacher Art erschwerte Gefangenschaft bis zu seiner Auswechslung.

Seine Tapferkeit und Geschicklichkeit im Dienste veranlasste seine rasche Beförderung. Er wurde 1716 Oberst und Kommandant der Feste Brod a./S., als welcher er in den häufigen Türkenkämpfen neue Beweise seines Mutes und seiner Umsicht gab, so dass er bald ein Liebling des Prinzen Eugen von Savoyen ward, der ihm durch Aufträge zu wichtigen Unternehmungen Beweise seines Vertrauens gab.

So eroberte Obrist Petraš nach der Schlacht bei Peterwardein mit seinen Grenzern türkisch Brod, Dubica und türkisch Kobaš und mehrere andere Orte; am 15. August 1716 schlug er den Beslagić beg, der sechs türkische Fähnlein kommandierte und kehrte mit zwei Fahnen, zwei Pauken und 200 befreiten Christen sowie 3.000 Stück Vieh über die Save zurück. Der Aga zog sich nach dieser unglücklichen Affäre hinter die Schanzen bei Dervent zurück.

Am 20. August überschritt Obrist Petraš mit 200 Grenzern gegenüber von türkisch Gradiška (Berbir) die Save, um einige Häuser, welche ihm in seiner Aufstellung viel Schaden zufügten, abzubrennen.

Kaum jenseits angelangt, warf sich ihm Hasanbeg mit einer zahlreichen Schaar entgegen um ihn in die Save zu werfen. Sein Angriff wurde aber abgewiesen.

Hasanbeg, Ludbeg, drei Agen und zwei Fahnenträger blieben am Platze, die anderen ergriffen die Flucht.

In dieser Affaire wurden zwei Geschütze und einige Bagage erbeutet.

Darauf traf Petraš Anstalten, um türkisch Gradiška selbst zu nehmen.

Zuvor detachierte er mehrere Kolonnen nach Bosnien, um die Gegend ausforschen zu lassen, sie von angesammelten Feinden zu säubern und dadurch einem Entsatze vorzubeugen.

Die erste Streifkolonne führten die Kapitäne Izaković und Ilić, diese zerstreuten die am Livniker Felde angesammelten Türken und kehrten mit namhafter Beute und 112 Gefangenen zurück, darunter drei vornehme Türken.

Mit der zweiten Kolonne vertrieb Kapitän Relković eine andere Türkenschaar, erschoss acht Mann und 12 Pferde und machte einen Beg zum Gefangenen. Von diesem erfuhr er, dass der Paša von Banjaluka mit 1.000 Mann gegen Dubica vorgerückt sei. Beim Rückzuge liess Relković bei 100 kleine Fahrzeuge, welche in einem durch Saveergiessungen gebildeten Sumpfe lagen, verbrennen.

Die dritte aus Kobaš in Marsch gesetzte Kolonne stiess zwar auf keinen Feind, weil dieser rechtzeitig auseinanderlief, dafür rettete sie 100 Christen aus der Gefangenschaft und brachte sie über die Save in Sicherheit.

Die vierte hieb am Marsche 21 Türken nieder, darunter einen Beg Aga, jagte den Türken eine Menge, den dortigen Christen gehöriges Vieh ab und machte neun Gefangene.

Alle diese Kolonnen brachten die einstimmige Meldung, dass drei Stunden von Dervent 2.000 Spahis ein verschanztes Lager bezogen haben und dass sie sowohl mit Baslagić beg und auch mit Hadj Assan von Dervent in Verbindung stehen.

Infolgedessen beschloss Petraš vor jeder anderen Unternehmung dieses Lager aufzuheben.

Der Oberstlt. und Kommandant von Gradiška, Ingert, setzte mit 300 Grenzhusaren auf das feindliche Gebiet über. Diesem Vortrabe folgte Obrist Petraš mit dem Fussvolke, welchem auch Savegrenzer zugeteilt waren. Allein die in der Schlacht bei Lugos erlittenen Wunden verschlimmerten sich derart, dass er sein Pferd nicht besteigen konnte. Dessenungeachtet wollte er seine Beteiligung an dieser Expedition umso weniger aufgeben, weil die Grenzer von ihm dabei angeführt sein wollten und es sich sogar erbaten, ihn an Ort und Stelle zu tragen.

Den 7. September überschritt das Gros die Save bei Svinjar, am 8. wurde der Marsch fortgesetzt bis man abends in die Nähe des Türken-Lagers gelangte.

Der zum Angriff kommandierten Reiterei warfen sich 1.000 Türken entgegen, wurden aber durch das gut angebrachte Feuer der Grenzer derart erschüttert, dass sie sich ohne das Feuer zu

erwidern eiligst zerstreuten. Als dies die im Lager Zurückgebliebenen erblickten, ergriffen auch sie die Flucht.

Von den im Lager sich verspätenden 43 Mann wurden 40 niedergesäbelt und 3 gefangen. Man fand 10 Fässer Pulver und grosse Vorräte an Mehl vor. Das erbeutete Blei wurde an die Grenzer verteilt, das Lager zerstört und die in der Nähe stehenden türkischen Kähne verbrannt.

Im Feldzuge 1717 unternahm Petraš, inzwischen zum General befördert, im Auftrage des Prinzen Eugen von Savoyen, noch vor Eröffnung der Operationen der Hauptarmee, die Eroberung der Palanke von Lešnica.

Die Türken wollten ihre Čaiken aus der Drina zu Lande bis Šabac führen. Zur Sicherung dieser Transporte erbauten sie zu Lešnica, auf der Hauptkommunikation zwischen Zvornik und Šabac, eine feste Palanke und legten eine starke Besatzung hinein. Dieser Posten bedrohte aber zugleich die österr.-ungar. Angrenzungen, sowie die Savepassage selbst. Diese Verhältnisse bestimmten Petraš, Lešnica zu zerstören. In dieser Absicht setzte er am 25. Mai mit 1.200 Savegrenzern über die Save.

Um seine Flanken gegen etwaige Unternehmungen von Zvornik oder Šabac zu decken, wies er 300 Grenzhusaren eine solche Stellung an, von der aus sie die nach jenen Festungen führenden Engpässe beobachten und leicht verlegen konnten.

Er selbst wartete in einem Walde die Nacht ab, um überraschend vorrücken zu können und setzte in der Dunkelheit seine Kolonne gegen Lešnica in Marsch, welches er am 26. Mai bei Tageseinbruch erreichte. Es gelang der Tête, sich bis an die Thore unbemerkt heranzuschleichen, diese rasch zu sprengen, in die äussere Palanke einzudringen und sich derselben nach hartnäckigem Kampfe zu bemächtigen. Doch eine zweite, innere Palanke und sieben feste Čardaken stellten sich unerwartet den mutig Stürmenden entgegen. Sechs Čardaken wurden mit vieler Todesverachtung genommen. Nun warfen sich die Feinde in die siebente und verteidigten sie mit verzweifeltem Mute. Vergebens wurde ihnen wiederholt „Pardon“ angeboten, sie würdigten die Anträge nichteinmal einer Antwort. Als es endlich gelang dieses letzte Reduit in Brand zu stecken, sprangen die Türken heraus und bahnten sich mit den Säbeln einen Weg nach dem naheliegenden Walde, wo sie aber den

Grenzhusaren in die Hände fielen und grösstentheils niedergemacht wurden.

Der Verlust der Türken war bei der Hartnäckigkeit der Verteidigung ein grosser. Sie verloren 300 Mann, 7 Fahnen und einen ledernen Böller.

General Petraš liess die Palanke ganz in Asche legen und zog sich in seine Stellung am linken Saveufer zurück.

Anfang Juli wollte sich Petraš mit seiner Grenzmiliz durch einen Handstreich der Festung Šabac bemächtigen und hatte zu dieser Unternehmung von der Hauptarmee 300 Mann Kavallerie und acht Kanonen an Verstärkung erhalten. Es zeigte sich jedoch nach dem ersten Sturm, dass dieser Ort ohne schweres Geschütz nicht zu nehmen sei. Er musste sich daher mit der Aufstellung zwischen Šabac und Mitrovic begnügen, um dadurch die Verbindung mit Peterwardein, sowie die Fouragierungen der Hauptarmee zu decken.

Auch in diesem Feldzuge erneuerten die Türken ihre Einfälle in die obere Savegrenze, wo sie die festen Posten Mlaka, Jablanac, Strug und Mačkovac gänzlich zerstörten, allein weiter konnten sie nicht vordringen, denn Gl. Petraš eilte herbei und that jeder weiteren Offensive Einhalt.

Im Jahre 1718, nach dem Kriege, ernannte Prinz Eugen Gl. Petraš zum kaiserlichen Komissär für die Grenzscheidung die Save entlang bis Belgrad und übertrug ihm auch, da Petraš ein ausgezeichneter Grenzoffizier war, den die Soldaten liebten, der das Land, die Sitten und Bräuche der Bewohner kannte, ihre Sprache verstand und überhaupt bei der Bevölkerung in nicht geringem Ansehen stand, das Kommando der Festung Esseg.

Im Jahre 1722 hatte Petraš zugleich mit seinem Bruder Ernst, Anton das ungarische Baronat erhalten und war bald darauf in den böhmischen Herrnstand aufgenommen worden.

Er rückte noch zum kaiserlichen Feldmarschalleutnant vor.

Aber Kriegsstrapazen, zahlreiche Verwundungen hatten seinen Körper derart geschwächt, dass er sich auf sein Gut Fürstenau zurückziehen musste, wo er nach mehrwöchentlichem schweren Leiden im Alter von 56 Jahren starb.

7. Die dienstlichen Verhältnisse der Festungskommandanten und ihre Emolumente nach der Instruktion vom Jahre 1722.

Schon bei der Errichtung der Savemiliz im Jahre 1702 wurde dem Kommandanten von Brod das nächstliegende Čardaken Oberkapitanat übertragen.

Er selbst war mit seinem Gehorsam, nächst dem Kaiser, dem Wiener Hofkriegsrat und unmittelbar an den Kommandanten des slavonisch-syrmischen Generalats in Esseg angewiesen. An dieses hatte er seine Rapporte zu senden.

Bei der Miliz war er verpflichtet, die Ausführung jener Befehle zu überwachen, welche ihm durch sie zukam. Sein weiterer dienstlicher Wirkungskreis wurde erst nachträglich genauer umschrieben, als sich hiezu das Bedürfnis herausstellte und war aus dem Kreise der dienstlichen Erfahrungen entlehnt.

Die Kommandanten hatten zur Pflicht, sich bei allen Vorfällen, bei welchen keine Gefahr im Verzuge zu besorgen war, sich beim Generalkommando anzufragen, nach diesem aber bei Gegenständen von grösserer Tragweite vom Hofkriegsrate die Entscheidung abzuwarten.

Die Anordnung neuer Dispositionen, Aufhebung der alten waren von dem Gutbefunde des Generalkommandos und der Zustimmung des Hofkriegsrates abhängig. Er war daher nicht befugt, in den aufgestellten Grenzposten und Čardakenwachen, sowie in den diesbezüglichen Anordnungen des Generalkommandos eigenwillig Änderungen eintreten zu lassen.

Die Fortifikationsarbeiten waren an Pläne gebunden.

Eine Korrespondenz mit den Türken konnte nur mit Vorwissen des Generalkommandos und selbst dann nur nach den von diesem beim Hofkriegsrate eingeholten Informationen eingeleitet und geführt werden. Nur dann, wenn der Aufschub mit Gefahr verbunden war, konnte selbständig vorgegangen werden. Nur haftete daran die Pflicht, über das Geschehene zu berichten, sich jeder dezisiven Antwort zu enthalten und den Hofkriegsrat nicht hinein zu verflechten.

Sowie das ganze Grenzsystem, so trugen besonders im Anfang auch die Gebürenbestimmungen der Kommandanten und Offiziere einen patriarchalischen Charakter.

So genoss z. B. der Kommandant von Brod eine Zeit lang das freie Schankrecht, welches vom Oberst Baron Trenk, als er das Kommando in Brod führte und die Kammer die Einkünfte der Saveüberfuhr an sich gezogen hatte, als ein ihm zugestandenes Monopol ausgeübt wurde, das er auch auf die Palanke von Brod ausdehnte so dass er in dieser Richtung mit den Grenzern konkurrierte.

Die Fleischhacker hatten dem Kommandanten von einem geschlagenen grossen Ochsen die Zunge und ein Oka ($2^1/_2$ Pfd.) Fleisch einzuliefern.

Den patriarchalischen Zug der Zeit markiert auch die Sitte, dass den Kommandanten von den ihnen unterstellten Čardakenkapitanaten zum neuen Jahr, zu Ostern und Pfingsten Geschenke („jabuka“ genannt) von Viktualien und Fourage zugebracht und sie mit Heu versehen wurden.

Es geschah dies Anfangs freiwillig, was jedoch sehr bald zu Missbräuchen führte und deshalb abgestellt wurde, wogegen eine dreitägige Robotleistung für den Kommandanten fixiert wurde.

Im Missbrauch dieser patriarchalischen Gebürenleistungen hatte sich besonders Oberst Baron Trenk, der Vater des nachmaligen Pandurenoberst Franz Frhr. v. Trenk, hervorgetan, indem er von jedem Schlachtochsen 7 Groschen Accise abnahm, das Heu ohne Rücksicht auf die Kapitäne für sich in Anspruch nahm, an Jahrmärkten von Gewürz, Zucker und drgl. unter Drohungen ein Regale abforderte, so dass ihm diese Erpressungen unter Strafandrohung eingestellt werden mussten.

Es ist nur natürlich, dass diese Art von Gebürenbemessung allmählich durch eine andere, in der Hauptsache durch Geldgebür, ersetzt wurde.

8. Das Entstehen der neuen Festung Brod. Die Geschichte ihres Baues, Verschönerungs- und Vervollständigungsarbeiten.

Laut Realgrundbuch über die Festungswerke zu Brod wurde die Hauptumfassung in Form eines bastionierten Viereckes, infolge allerhöchsten Entschlusses Sr. Majestät Kaiser Karl VI. vom Jahre 1718, über Antrag des damaligen Generalissimus Prinzen Eugen von Savoyen im Jahre 1722 zu bauen begonnen und war bis zum Jahre 1737 hergestellt.

Der erste Festungskommandant war der kaiserliche Oberst Franz Frhr. v. Trenk, welcher auch den Grundstein zum Bau der Festung gelegt hatte.

Mit dem Bau des Hornwerkes und den drei Ravelins wurde im Jahre 1731 begonnen und ersteres 1737, die letzteren 1741 vollendet.

Im Einklang mit dem fortschreitenden Festungsbau entstanden auch der gedeckte Weg und das Festungsglacis, während die letzten Lunetten erst im Jahre 1767 fertig wurden.

Die Bastionen und die Ravelins führten nebst der Bezeichnuug I—IV resp. V—VII auch noch besondere Namen u. zw.

hiess die Bastion	I	St. Caroli,
	II	St. Elisabeth,
	III	St. Michael,
	IV	St. Eugenius,
das Ravelin	V	St. Guido,
	VI	St. Johannes,
	VII	St. Josephi.

Eine eigene Auflassung der Festung ist nirgends verlautbart worden, nur der Bauverbotsrayon der bestandenen Festung slav. Brod wurde mit Erlass des Kriegsministeriums Präs. 3.031 vom 31. Mai 1902 aufgehoben.

In folge dieser Verfügung wurden in der Zeit von 1905 bis 1907 ein Aussenwerk, dann die Wachlokale beim Wasserthor, beim Esseger Thor und in der Halbbastion des Hornwerkes demoliert.

So fiel die Festung Brod ohne dass es ihr vom Schicksal vergönnt gewesen wäre, direkte eine feindliche Affaire mitzumachen.

Zum Schutze gegen türkische Einfälle, doch in einer Zeit erbaut, wo die Kraft des Halbmondes bereits im Niedergange begriffen war, kam sie in den verschiedenen Türkenkriegen nur als moralischer Faktor zur Geltung, zum letztenmale zur Zeit der Okkupation Bosniens im Jahre 1878, aus welchem Anlasse sie in Verteidigungszustand gesetzt wurde.

Eine besondere Rolle in der Geschichte der Festung spielt die Bastion III, St. Michael, weil sie mehreremale ohne sichtbare Ursache in sich selbst zusammenstürzte und immer wieder aufgebaut werden musste.

Im Jahre 1813, als diese Bastion nach so einem Zusammensturz kaum wieder aufgebaut worden war, schlug gelegentlich einer beim Festungskommandanten abgehaltenen Festlichkeit unter furchtbarem Getöse ein Blitz in diese Bastion und richtete wieder grossen Schaden an.

Im Jahre 1820 war sie wieder aufgebaut und am 30. Juli desselben Jahres wurde aus diesem Anlasse in der Bastion ein Gedenkstein aufgestellt.

Gleichzeitig wurde eine Urkunde eingemauert, die sich auch heute noch dort befinden muss.

Eine Abschrift dieser Urkunde, welche Ingenieur Major Schulz hinterliess und einige Daten über die Festung, ihr Entstehen und ihre Geschichte enthält, lautet nach dem Originale wie folgt:

Urkunde.

Aus Liebe und Achtung der Nachwelt und allen, die diese Urkunde zu Gesicht bekommen, sowie zur Ehre des dermaligen hiesigen, liebenswürdigen Ingenieur Majors und Fortifikations-Lokal-Direkteurs Ignatz Schulz, wird heute am 30. Juli im Jahre 1820 nach der gnadenreichen Geburt Christi unseres Heilandes, Erlösers und Herrn, im 528-sten Jahre der Regierung des Habsburghauses in Österreich und im 29. Jahre der ebenso drangvoll schwierigen als sorgenvollen Regierung unseres jetzigen, mit den schönsten und meisten Lorbeeren geschmückten und allgeliebten Kaiser Franz den I., in die Mitte der rechten Face der schon 3-mal verunglückten Bastion III, genannt St. Michael, ein von hierländischen Sandstein zugehauener [ ] grosser

Gedenkstein, in der Mitte der Mauer besagter Face, feierlich eingelegt und derselbe nebst 10 Stück untenbenannter, verschiedener der jetzigen Zeit in der österreich. Monarchie gangbaren Geldmünzen auch noch mit ein Stück Milit. Schematismus von 1820 auf Schreibpapier, dann gegenwärtiger Urkunde und einer kurzen feierlichen Rede, der nach 98 Jahren neuerbauten Festung Brod in Slavonien, zur Überlieferung an unsere dereinstigen Nachfolger eingemauert.

Gespendete Geldmünzen.

1 Souverain d' Or vom Herrn Gm. u. Festungskommandanten Wilhelm Frhr. v. Feuchtersleben;

1/2 Souverain d' Or vom Herrn Platzkommandanten Oberstleutenant v. Ivanka;

1 Doppeldukaten vom obbenannten Ingenieur Major Ignatz Schultz;

1 Carolin vom Herrn Major und zweiten Garnisons-Commandanten Johann Ritter von Eggenwald;

1 einfacher Dukaten vom Herrn Artillerie-Hauptmann und Posten-Commandanten Michael Weigersdorf;

1 Laubtaler vom Herrn Genie- u. Fortifikations Capitaine-Lieutenant Franz Weisskirch;

1/2 Laubtaler vom Herrn Fortifikations Rechnungsführer Michael Abromi;

1/4 Laubtaler vom Herrn Pater Festungskaplan Josef Blagoe;

1 Zwanziger vom Herrn Fortifikations-Adjunkten Josef Slavik;

1 Siebzehner Stück vom Herrn Fortifikationsdiurnisten Georg Medich;

1 Zehner vom Herrn Fortifikations-Zimmermeister Franz Neubauer;

1 Fünferl vom Herrn Fortifikations-Maurermeister Franz Gürusch;

1 Silbergroschen vom Herrn Schanzkorporal Paul Huber.

Der obbenannte Militär-Schematismus wurde von dem pensionierten Herrn Hauptmann Josef Lossert eingelegt.

Die Rede.

Die alte Festung, welche im Jahre 1691 vom Herrn General Draškovich mit Feuer und Sturm eingenommen wurde, lag 140 Schritte nördlich der gegenwärtigeu, in der dortigen Vertiefung und ist nach der Hand 1780 gänzlich demoliert worden.

Anno 1718 nach dem Požarevacer Frieden des damaligen Herrn Generalissimus Prinz Eugen von Savoyen, von Weiland Kaiser Karl den VI. beschlossen, sohin auf dem etwas erhobenen Terrain eine neue Festung anzulegen.

Anno 1722 wurde schon das innere Quarré nebst deren vier Bastionen aufzumauern angefangen, und im Jahre 1737 war es nebst dem Hornwerk hergestellt.

Anno 1739 nach dem Belgrader Frieden bis 1741 wurde angefangen die Aussenseite anzulegen.

Anno 1787 wiechen, senkten, bersteten und fielen die Mauern der Bastion Nro lll zum Theile ein, wurden aber dann vom Grund auf neu gebaut.

Anno 1809 hatte diese Bastion das nämliche Schicksal, sowie auch zum Theil 1813, als sie noch nicht einmal ganz hergestellt war.

Nun erging 1819 der allerhöchste Befehl die hauptsächlich rechte, beschädigte Face dieser Bastion auf das dauerhafteste wieder herzustellen und es wurde im Jahre 1820 der obbenannte Herr Ingenieur Major deswegen von Alt Gradiška hieher beordert und mit der Direktion und Ausführung dieses schwierigen Baues beehrt.

Gleichwie nun derselbe den Ruf eines geschickten und voller Sachkenntnis richtigen Scharfblick ausgerüstete Herr Ingenieur-Stabsoffizier mitbrachte und bewährte, so dass wir mit voller Zuversicht hofften, dass dieser Bau aller Erwartung entspricht, so wurde auch ihm zu Ehren dieser Schlussstein auf folgende Art feierlich eingemauert:

Nachdem der Stein, die Eskarp-Mauer und die ganze Face von dem obbenannten Festungs- und Spitals-Pater eingesegnet wurde und die dabei allgemein in dankbarer Erhebung des Geistes gegen den allmächtigen Schöpfer und Erhalter aller Welten der ins gesammte Segenswunsch für die gröstmöglichste Dauer dieses Werkes insgemein laut geworden war, überreichte der genannte Herr Ingenieur Major mit dem Maurermeister

einem jeden der anwesenden, vorbenannten Herrn eine Maurerkelle mit etwas Kalk, um diesen zur Befestigung des Sandsteines auf denselben und in die Fugen der Mauer zu streichen.

Alsdann überreichte der benannte Herr Ingenieur Major ebenso einem jeden der Herrn Gäste einen Hammer und jeder gab damit einen Streich auf den Stein, worauf endlich die Maurerhandwerksleute diesen Gedenkstein geschwind, förmlich fest einmauerten, somit diese Feierlichkeit unter Frohlocken, „Vivat"-Rufen und Trinken beschlossen wurde."

So geschehen in der Grenzfestung am Save-Strom den 30. Juli Monat im Jahre 1820.

Ignatz Schulz m. p.,
Ingenieur Major und Fortifikations-Lokaldirektor.

Dem Originale gleichlautend.

Josef Lossert m. p.,
Hauptmann.

Noch während des Baues der Festung, im Jahre 1731, wurde im Hofe des Quarrées eine Kapelle aus Holz hergerichtet und der heiligen Anna geweiht. Die gegenwärtige Festungskapelle ist im Jahre 1763 entstanden als eine Schöpfung des Broder Bürgers und Bauunternehmers Mathias Gužvić, der sie aus eigenen Mitteln ohne Beihilfe des Militäraerars erbaute.

Er ist auch der Spender der ersten Einrichtung für dieses Gotteshaus, bestehend aus Altar, Orgel, Beichtstuhl, Sitzbänke, Kelch, Leuchter und Messgewänder.

Um dieselbe Zeit wurde auf Kosten der Offiziere und Militärbeamten der Festung der Kapellenthurm mit drei Glocken und der Thurmuhr errichtet resp. angeschafft.

Den geistlichen Dienst in der Festung versahen bis zum Jahre 1787 die Klostergeistlichen des Franziskaner Ordens. Als in diesem Jahre der Franziskaner Orden in Brod aufgelöst wurde, erhielt der damalige Kloster Vikar Josef Blagoe, welcher den geistlichen Dienst in der Festung zu versehen hatte, in dem jetzigen Platzkommandogebäude seine Unterkunft. Anfangs wurde Blagoe für diese Dienste vom Požeganer Kirchenfond mit 200 fl. jährlich honoriert, bis er 1820 mittels Dekret zum Festungskaplan mit einem Jahresgehalt von 400 fl. ernannt und dem Militärfeldvikariat in Wien unterstellt wurde.

Nach dem Tode dieses Seelsorgers wurde der geistliche Dienst in der Festung abermals dem Franziskaner Orden übertragen, der seit 1806 in Brod wieder errichtet worden ist.

Das Glacis in der Ausdehnung wie es heute noch besteht, dann die Strassen und Trottoirs bei den Ubikationen wurden im Jahre 1820 von dem schon oft genannten Ingenier Major Schulz angelegt.

Besondere Verdienste um die Verschönerung der Festung hat sich Hauptmann Ingenieur Josef Fohmann erworben, welche Verdienste auch in dem Gedenkstein zum Ausdruck gelangen, der ihm zu Ehren auf dem Glacisrand, gegenüber dem jetzigen Postgebäude, aufgestellt worden ist.

Hauptmann Fohmann ist der Schöpfer des Glacisparkes und des Offizierspavillons. In einer Ecke des östlichen Cavaliers hatte er mit Unterstützung einiger Broder Bürger auf eigene Kosten einen zur Abhaltung von Theatervorstellungen bestimmten Raum (den jetzigen Turnsaal) mit drei Logen, Sitzplätzen im Parterre und auf der Gallerie geschaffen. Dieser Theatersaal wurde auch seinerzeit zur Abhaltung von Dilletanten-Vorstellungen und sonstigen Unterhaltungen sehr oft und gerne benützt.

Die jetzt noch im Parke stehenden Statuen des heiligen Josef und des heil. Johannes sind ebenfalls Schöpfungen des Hauptmann Fohmann.

Die Festung hatte zwei Eingänge. Der südliche Haupteingang, das Hornwerksthor, verband die Festung mit der Stadt, der nördliche Eingang hiess das Esseger Thor.

Beide Eingänge waren durch je zwei Thore abgesperrt, die beiden äusseren Thore durch kaiserliche Doppeladler mit Brustschild und je zwei Herkulesstatuen, welchen ruhende Löwen zu Füssen gestellt waren, geziert.

Das Landvolk glaubte in diesen Statuen die Gestalten der in dem südslavischen Volksepos die Hauptrollen spielenden Helden Kraljević Marko und Mussa Kessedžia, versinnbildlicht.

Die zwischen dem Offizierspavillon und den beiden Stabsgebäuden befindlichen Parkanlagen und der Obelisk zum Andenken an das 60-jährige Regierungsjubiläum Sr. Majestät des Kaisers und Königs Franz Josef I., sind nach Aufhebung des

Bauverbotes entstanden, der Schöpfer war der damalige Major Paul Parkos des Inf.-Rgts. Nr. 39, welches Regiment vom Jahre 1907—1912 in Brod garnisonierte.

Parkos ist dermalen Oberstleutnant und Platzkommandant in Bileča.

Auch die jetzt an den beiden Stabsgebäuden angebrachten Gedenktafeln hatten seinerzeit ihren Platz oberhalb des Haupteinganges und wurden erst übertragen, nachdem das Hauptthor demoliert wurde.

9. Die in der Festung an den Stabsgebäuden angebrachten Gedenktafeln.

An der westlichen Stirnseite des östlichen Stabsgebäudes ist in der Mitte, zwischen dem Parterre- und den Fenstern des 1. Stockwerkes, folgende lateinische Inschrift in einem vorspringenden, verzierten Schilde angebracht:

VICTORE CAESARE CAROLO VI
SIT CONTRA HOSTILES ACIES
HAEC PORTA TRIUMPHI †)

Dieses Schild mit Inschrift war seinerzeit oberhalb des Hauptthores, das den Eingang in das Hornwerk absperrte, angebracht. In deutscher Übersetzung bedeutet die Inschrift: „Unter dem siegreichen Kaiser Karl VI. soll dieses Thor gegen feindliche Anfälle schützen."

Rechts und links von diesem Schilde, doch etwas tiefer sind zwei Marmortafeln eingemauert, die Inschriften lauten:

PROPUGNACULUM
S. LUDOVICI
ERRECTUM
DIE XXV MAJI
MDCCXXV.

dann

†) S. Tafel I im Anhang.

Die grossen Buchstaben der Inschrift geben als römische Ziffern mit den römischen VI zusammen die Jahreszahl: 1722.

„In diesem Hause wurde am 19. Oktober 1714
geboren
Josef Freiherr von Petras
(Petrus Cinerus)
Gründer der I. gelehrten Gesellschaft und
I. wissenschaftlichen Zeitschrift in Österreich.
† 15. Mai 1772."

Endlich befindet sich auf der Stirnseite des gegenüberliegenden westlichen Stabsgebäudes ebenfalls eine eingemauerte Marmortafel mit der Inschrift:

„Zum ehrenden Gedächtnisse
an den am 30. Dezember 1813 hier gestorbenen
k. u. k. Generalmajor u. Festungskommandanten
Johann Freiherr von Bechard
Ritter des Maria Theresien-Ordens.
Errichtet im Jahre 1910."

Den hohen Orden erhielt er als Oberst des Ingenier Corps für die Belagerung der Citadelle Alessandria im Jahre 1799 und ihm zu Ehren heisst die Kaserne in der Festung die „Bechard Kaserne".

Mit den beiden früher angeführten Gedenktafeln hat es folgende Bewandtnis.

Die lateinische Inschrift besagt, dass die Feste zur Verteidigung im Namen des heiligen Ludwig im Jahre 1735 errichtet wurde.

Dass diese Jahreszahl nicht mit jener übereinstimmt, die im Realgrundbuch über die Vollendung der Hauptumfassung mit 1737 angegeben wurde, kann dadurch erklärt werden, dass mit ersterer Zahl nur die Vollendung des bastionierten Viereckes ohne Hornwerk gemeint ist, welch letzteres erst zwei Jahre später fertig wurde.

Die zweite Gedenktafel verewigt das Gedächtnis an den in Brod an der Save geborenen Sohn des ehemaligen Festungskommandanten und hervorragenden Kriegsmannes Maximilian Frhr. v. Petraš, dessen Lebenslauf und kriegerische Unternehmungen wir bereits kennen gelernt hatten.

Aus der Ehe des Maximilian Frhr. v. Petraš mit Maria Anna geb. Gräfin Beckers ist ein Sohn, Josef, entsprossen.

So hervorragend sein Vater als Soldat gewesen ist, so war es der Sohn auf dem Gebiete der Wissenschaften.

Aus diesem Grunde sei die Gelegenheit benützt, durch eine Schilderung seines Lebenslaufes und seiner Wirksamkeit den Schleier der Vergessenheit zu lüften, der das Andenken an diesen bedeutenden Menschen zu bedecken droht.

Josef Freiherr von Petraš erhielt eine sehr sorgfältige Erziehung.

Ein Domherr aus Tyrnau, Mathias Schupanschik, brachte ihm die ersten Elemente der lateinischen Sprache, der Poetik und Rhetorik bei; ein Oberstlt. Haysz unterrichtete ihn in den mathematischen Wissenschaften, in der spanischen und italienischen Sprache; dann kam er, weil sein Vater wahrscheinlich eine Stellung in Mähren erhalten sollte, nach Olmütz, wo er im Jesuiten-Kollegium die philosophischen Studien beendete und die philosophische Doktorwürde erlangte.

Erst 16 Jahre alt, begann er bereits das Studium der Rechtswissenschaften, welches er in Löwen beendigte.

Nun schickten ihn die Eltern auf Reisen, auf welchen er die verschiedenen gelehrten Anstalten, Bibliotheken in Augenschein nahm und sich mit kenntnisreichen und hervorragenden Männern der Wissenschaft befreundete.

Nach seiner Rückehr, 20 Jahre alt, trat er in das Heer, mit welchem er im Stabe des Prinzen Eugen einige Feldzüge am Rhein gegen die Franzosen mitmachte. Nachdem aber zwischen Österreich und Frankreich Friede geschlossen wurde, verliess er die Armee und begab sich wieder auf Reisen und diesmal waren es die deutschen Universitäten, denen er seine ganze Aufmerksamkeit zuwendete.

Die schwere Erkrankung seiner Mutter veranlasste die Unterbrechung dieser Reise, er kam in die Heimat zurück und sah sich, da der Vater bereits früher gestorben war, nach dem Tode der Mutter, noch im Jünglingsalter, mit einemmale im Besitze eines sehr ansehnlichen Vermögens, doch die Liebe zu den Wissenschaften, blieb bestimmend für seine Lebensrichtung.

Um seine klassische Bildung zu vervollkommnen, warf er sich mit allem Eifer auf das Studium der griechischen Sprache

und unternahm auch eine Reise nach Griechenland und den griech. Inseln, um die Gegend des klassischen Alterthums mit eigenen Augen zu sehen.

Die Rückreise schlug er über Italien ein, wo er sich in den grösseren Städten längere Zeit aufhielt und von den gelehrten Gesellschaften in Florenz und Cortona in den Schoss ihrer Mitglieder aufgenommen wurde.

Nach seiner Heimkehr beschäftigte ihn vor allem der Gedanke, in Mähren die Wissenschaften in Aufnahme zu bringen.

Zuerst vereinigte Petraš gleichgesinnte, Edles wollende Männer um sich und bildete aus denselben eine gelehrte Gesellschaft, die den bescheidenen Titel „Die Unbekannten" führte. Jedoch diese Gesellschaft war nicht von langer Dauer. Einzelne Mitglieder liessen in ihrem Eifer nach, wieder andere veränderten ihren Aufenthalt, ja D' Elvert schreibt ausdrücklich: „Die Gesellschaft und ihr Journal erlagen schon nach wenigen Jahren der Missgunst und Umtrieben", und auch Petraš, als er seine guten Absichten vereitelt sah, vertauschte seinen bisherigen Aufenthalt Olmütz mit seinem Gute Neuschloss im Hradschiner Kreise, auf welchem er seine übrigen Lebensjahre mit Studien verlebte.

Noch einmal sollte er zur Teilname an einer ähnlichen Aufgabe, wie er sie mit der Begründung der Gesellschaft der Unbekannten versucht hatte, aufgefordert und zur Mitarbeiterschaft bewogen werden.

Gottsched in Leipzig hatte im Jahre 1743 die erste Anregung zur Gründung einer Akademie der Wissenschaften in Wien gegeben. Der Entwurf seines Planes wurde aber vom damaligen Minister Friedrich Wilhelm Grafen Haugwitz als nicht ausführbar befunden. Nachdem der Minister aber die Idee nicht fallen lassen wollte, forderte er den seiner wissenschaftlichen Bestrebungen wegen allgemein gewürdigten Freiherrn v. Petraš auf, den Entwurf einer in Wien zu gründenden Akademie der Wissenschaften auszuarbeiten.

Petraš kam dieser Aufforderung auch thatsächlich nach und sandte den von ihm verlangten Entwurf 6. I. 1750 an den Minister ab. Aber auch dieser Entwurf kam nicht zur Ausführung und wanderte nach verschiedenen Hin und Herreden, Begutachtungen, — zuletzt ad acta.

Es ist hier nicht der Platz, die Geschichte der Entstehung der Wiener Akademie der Wissenschaften zu schildern, es sei nur die Tatsache festgestellt, dass fast noch ein Jahrhundert vergehen musste, ehe der Kaiserstaat eine Akademie der Wissenschaften erhielt.

Im Drucke hat Petraš nur weniges herausgegeben und es dabei immer mit solcher Bescheidenheit getan, das er sich nie mit seinem wahren Namen, sondern bald als Peter Asch oder Petrus Cinereus nannte.

Von seinen gedruckten Werken wird die Leser der Geschichte der Stadt und Festung Brod die „Sammlung verschiedener deutscher Gedichte eines Slavoniers" interessieren. Das Werk ist in zwei Theilen in Frankfurt a./M. und Leipzig in den Jahren 1767 und 1768 erschienen.

Josef Frhr. v. Petraš stand zu seiner Zeit als Gelehrter in nicht geringem Ansehen. In der That besass er auch aussergewöhnliche Kenntnisse in verschiedenen Wissenschaften und Sprachen, von welch letzteren er die deutsche, lateinische, französische, italienische und spanische fertig sprach und die griechische, hebräische, kroatische, englische und ungarische vollkommen verstand.

Er unterstützte freigebig Schriftsteller und Arme fanden bei ihm ausgiebige Hilfe.

Die deutsche Gelehrsamkeit ehrte den verdienstvollen Mann, die gelehrten Gesellschaften zu Kempten, Altdorf und Augsburg ernannten ihn zu ihrem Mitgliede und letztere erwählte ihn im Jahre 1758 zu ihrem Präsidenten.

In den deutschen Literaturgeschichten der Neuzeit sucht man dafür den Namen Petraš, der darin doch nicht fehlen sollte, vergebens.

Josef Frhr. v. Petraš starb auf seinem Gute in Neuschloss 1772 ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen.

10. Die geschichtliche Entwicklung der Stadt Brod

Der Mangel an verlässlichen Daten — das Archiv des Magistrates ist einem im Jahre 1859 stattgefundenen grossen

Brande zum Opfer gefallen — sind bestimmend dafür, dass in der nun folgenden Schilderung nur jene Ereignisse und ihre Wirkung einer Betrachtung unterzogen werden, die in besonderer Weise die Entwicklung der Stadt beeinflussten.

Als solche Ereignisse wurden bereits an anderer Stelle besprochen: die Befreiung Slavoniens und damit auch des Ortes Brod von der Türkenherrschaft und die damit in Verbindung gestandene Organisation der Grenzverteidigung, in welcher dem Platze eine besondere Rolle zufiel.

Von allergrösster Bedeutung für denselben war aber der Bau der Festung.

Wie erinnerlich, waren die meisten aus der Türkenzeit stammenden Wohnstätten in einer Häuserzeile längs des Saveufers bis an die Mündung der Mersunja erbaut, diese mussten natürlicherweise, da sie in den Bauverbotsrayon kamen, demoliert werden. Einem Theil der so delogierten Besitzer wurden an der Stelle des heutigen Varoš brodski, dem anderen in der Gegend der Pfarrkirche neue Wohnplätze angewiesen. So hatte der Festungsbau auf die Form und Gruppierung der Ansiedlung einen ebenso bestimmenden Einfluss ausgeübt, wie auf deren Popularisierung, denn es ist zweifellos, dass diese Befestigungsarbeiten, die mehr als zwei Jahrzente einen grossen Theil der Grenzbevölkerung und zahlreiche Professionisten beschäftigten, dazu beigetragen haben, dass so mancher Arbeiter und Professionist an der Arbeitsstelle auch seine Heimstätte aufschlug.

Es ist auch sehr wahrscheinlich, dass an diese beiden Ansiedlungen die Lagerplätze der zum Festungsbau herangezogenen Grenzer angeschlossen waren.

Den grössten Zuzug an Einwohnern erhielt der Ort durch die erhöhte Emigration, die nach den Friedensschlüssen von Karlovic und Belgrad in die Erscheinung trat, als die kaiserlichen Truppen die bis dahin in Besitz gehaltenen Gebietsteile am rechten Saveufer räumen mussten.

Die Anregung zur städtischen Entwicklung des Ortes gab ohne Frage seine den Handel und Verkehr begünstigende Lage, dessen fruchtbare, wein- und obstreiche Umgebung und schliesslich die Aufnahme des Ortes in die Kategorie der Grenzkommunitäten.

Die Grenzkommunitäten sind auf folgende Art entstanden:

Mit dem Rückzug der kaiserlichen Truppen aus Serbien und aus den Gebieten jenseits der Save geschah es, dass nicht blos bewaffnetes Landvolk mit Weib und Kindern, sondern dass sich auch viele Handwerker und Kaufleute den zurückgehenden Kaiserlichen anschlossen, um sodann, unter österreichischer Herrschaft Schutz suchend, ihre bürgerlichen Gewerbe weiter betreiben zu können.

Den leitenden Männern in den Grenzgebieten leuchtete es bald ein, dass die militärischen Interessen des Grenzschutzes und der Wehrkraft keineswegs gefährdet sind, wenn man nebstbei dem Handel Raum zur Entwicklung bietet.

Fmlt. Baron Engelshofen hat das Verdienst, bei Aufstellung der slavonisch-syrmischen Grenzregimenter auf die Schaffung solcher städtischen, bürgerlichen Emporien bedacht zu nehmen. Nach seinem Antrage sollten nämlich in den Cameralorten Peterwardein und Semlin „Freischützenkompagnien" errichtet werden, deren militärische Dienstpflicht sich auf ein Minimum zu beschränken hätte und die in Friedenszeiten im Genusse grösserer bürgerlicher Selbständigkeit dem Gewerbe und dem Handel obliegen konnten.

Eine solche Freischützenkompagnie mit besonderem Regulament kam indessen im Jahre 1748 nur in Peterwardein zu stande, während Brod im Jahre 1749 zur freien Militärkommunität ernannt wurde.

Die damaligen Vorrechte der Militärkommunitäten bestanden in der Befreiung vom Kriegsdienste und in der Erhebung zur freien Militär-Bürgerschaft, ferner in der Administration durch eigene selbstgewählte Magistrate als erster Instanz, mit der Befreiung von der Jurisdiktion der Regimenter und in der unmittelbaren Unterordnung unter die Landesstelle; in der Befreiung von der grundherrschaftlichen Robot, in dem Rechte die Contribution selbst zu stellen und unter sich aufzuteilen, endlich im freien Holzgenusse und im Tragen des Primaplanasäbels.

Brod übernahm im Jahre 1749 die kontraktmässige Contributionsleistung von jährlich 1.400 Gulden, doch die Installierung des ersten Broder Magistrates erfolgte erst am 6. Jänner 1753. Der erste gewählte Bürgermeister war Josef Stojanović, die Se-

natoren Martin Gužvić, Johann Gruičić, Marian Karuzuzović und der Bräuer Ninko Sonntag.

Zum ersten Syndikus wurde Johann Walter ernannt.

Bei dieser Gelegenheit wurden auch die Bewohner von Varoš brodski aufgefordert, der Kommunitätsgemeinde beizutreten, diese lehnten jedoch das Ansinnen ab, sie wollten lieber Soldatendienste leisten und spotteten die neuen Bürger, indem sie sagten, diese wären jetzt Hennen geworden, sie aber wollten Hähne bleiben.

Immerhin lag in dem militärischen System, unter dem die Kommunitäten standen, ein Hemmschuh für die Entwicklung des freien Bürgertums, dann aber auch in der Bestimmung, dass die Communitäten verpflichtet waren, jede vom Hofkriegsrate in ihrer inneren Verfassung vorgenommene Änderung willig hinzunehmen.

Eine Abänderung in dieser Verfassung erfolgte übrigens schon 1755 durch den Fzm. Grafen Merçy, Generalkommandanten in Slavonien.

Demnach wurde der städtische Magistrat um einen Syndicus oder Stadtschreiber vermehrt, der die Stelle eines Geschworenen mit Sitz und Stimme vertrat und Aktuardienste versah.

Die Erlaubnis zur Magistratswahl wurde von der Zustimmung des Generalkommandos abhängig gemacht; dieses entsendete dann einen Wahlkommissär, der für jeden Posten drei Kandidaten der wählenden Bürgerschaft in Vorschlag brachte.

In den Kommunitäten wie Brod, die unmittelbar an der Grenze lagen, waren die Magistrate ausserdem verpflichtet, sich auch jenen Weisungen zu fügen, welche von den dortigen Kommandanten im Interesse der Sicherheit, Sanität und der Staatsfinanzen beim Handelsverkehre erlassen wurden.

Für die Bürger dieser Städte konnte der Magistrat die erforderlichen Reisepässe ausstellen.

Ausserdem hatten die Bürger — nebst Kontribution — die Besoldung des Magistrats und der Gemeindediener, die Beschaffung der Kanzleirequisiten, die Erhaltung der Schul- und Gerichtslokalitäten, der Beamtenquartiere, der Strassen und Brücken im eigenen Territorium zu besorgen.

Kein Acker-, Wiesen-, oder Weingarten-Land durfte an Fremde verkauft, sondern es musste von der Bürgerschaft selbst bearbeitet werden.

Man suchte auf solche Weise das Entstehen eines städtischen Proletariats zu verhindern.

Die Kommunitätsbürger waren von jeder Leistung an die Regimenter und von der Soldatenstellung frei. Nur in einem Türkenkriege, in welchem ihr Leben, Hab und Gut in Frage stand, verpflichtete sie Graf Merçy auch zur Ergreifung der Waffen. Für diese selbständige Stellung leisteten sie als eine Art Loskauf an die Militärkassa eine Kontribution, deren Ziffer nicht nach dem bisherigen Vorgange alle drei Jahre, sondern von Jahr zu Jahr mit dem Magistrate vereinbart wurde und daher wechselte.

Die dem Vermögensstande und den Erwerbsquellen entsprechende Verteilung der Kontribution unter die Bürger gehörte zu den Pflichten des Magistrats, wie bisher.

Die Zahlung wurde in $^1/_4$-jährigen Raten bewirkt.

Nach dem Berichte des Kommunitätsinspektors, Major Oesterreicher, dem im Jahre 1780 die Oberleitung der slavonischen Kommunitäten übertragen wurde, bestanden in Brod folgende Kommunitätsverhältnisse:

Seit 1749 bewohnten 349 Familien mit 1.574 Seelen und zwar 1.500 Katholiken und 74 Pravoslaven (griech.-oriental.) den Ort.

Hier war der Handel und das Gewerbe durch die Gunst der Lage bereits mehr entwickelt, welche 140 Familien den Unterhalt boten.

Vom Ackerbau, besonders aber vom Weinbau, welcher 342 Joch umfasste, und vom Obstbau auf der Fläche von 160 Joch, nährten sich 256 Familien. Ihr gesammtes Kulturareale umfasste 2.992 Joch. Das Einkommen bezifferte sich mit 4711 Gulden.

Im Jahre 1787 fand abermals eine Regulierung der Militärkommunitäten statt.

Infolge dieses Regulativs wurde nebst vielen anderen mit dem Kommunitätsrechte beteilten Orten der Militärgrenze auch der Stadt Brod dieses Privilegium genommen.

Die Gründe zu dieser Massnahme waren folgende:

Das Generalkommando fand die Kommunitätsverhältnisse der mit dem Entzug des Privilegiums betroffenen Orte für den grössten Theil ihrer Bewohner zu kostspielig, unbillig und drückend, weil eine grosse Ungleichheit in der Zahlungsleistung bestand. Diese hing nämlich von der Willkür und dem Eigensinn der Vorsteher ab, welche jeden Bürger, ohne Steuerschlüssel, zur Zahlung verhielten. Drückend erschienen sie, weil es eigentlich Niemand gab, unter dessen Schutz sich die Kommunitätsmitglieder hätten flüchten können. Je mehr sich das Generalkommando und die Brigade ihrer annahmen, desto mehr hielten sich die Regimenter für berechtigt, sie zu necken und zu kränken.

Die innere Verfassung dieser Kommunitäten war nicht tröstlicher.

Ein nur einigermassen tauglicher Richter war für den Gehalt jährlicher 30, höchstens 50 Gulden nicht zu acquirieren. Ein halbwegs bemittelter Handelsmann konnte durch dieses karge Entgelt bei allem Gemeinsinn, der ihm innewohnen mochte, sich keineswegs angeregt fühlen, die Vortheile seines Geschäftes aufzugeben. Es wurde daher in der Regel ein armer und deshalb im geringen Ansehen stehender Mann zum Richter (Bürgermeister) gewählt.

Als solcher hatte er nicht nur eine von den Reichen abhängige Stellung, sondern wurde auch militärischerseits so wenig beachtet, dass ihm beim ersten besten Anlasse mit 50 Stockhieben gedroht wurde.

Aus diesen Gründen wurde bei der Neuregulierung als Grundsatz aufgestellt, dass eine Kommunität in der materiellen Lage sein müsse, aus ihrer Mitte soviel Mittel zu beschaffen, dass damit nicht nur die Quote an die kaiserliche Proventenkassa gedeckt, sondern auch der Magistrat einigermassen anständig erhalten werden könne.

Diesen Voraussetzungen scheinen die Verhältnisse von Brod nicht entsprochen zu haben, was jedenfalls die Ursache gewesen ist, dass es aus der Liste der Kommunitäten gestrichen wurde.

Aber auch bei den aufrecht erhaltenen Kommunitäten wurden die Privilegien bezüglich des Militärdienstes eingeschränkt.

Von Baron Engelshofen nur zur Verteidigung ihres Territoriums, von Mercy zur Ergreifung der Waffen in einem Türkenkriege verhalten, mussten sie nun sowohl in Kriegs- als auch in Friedenszeiten beim Ausmarsche des 3-ten Bataillons und während des Exerzierlagers gegen Sold die Festungen des Landes mitbesetzen.

Nach dem neuen Regulativ war es eine der wichtigsten Pflichten des Magistrates, zur Vermehrung der Bürgerschaft durch Ansiedlung tüchtiger Gewerbsleute Vorsorge zu treffen, um einerseits der Kommunitätskassa grössere Zuflüsse zu eröffnen, anderseits um durch erweiterte Tätigkeit der Gewerbe das Publikum den Erpressungen des Monopols zu entreissen.

Obwohl die Aufhebung des Kommunitätsverhältnisses bei den Broder Bürgern grosse Aufregung hervorrief, so unterblieb doch die geplante Protestkundgebung als sie erfuhren, dass mit der im Zuge stehenden Reorganisation der Kommunitätsverwaltung der städtische Verwaltungsaparat bedeutende Mehrauslagen verursachen wird und dass sie auch fernerhin im Genusse der ihnen eingeräumten Vorteile bei der Ableistung der Militärdienstpflicht bleiben werden.

Eine Massnahme, die den Beweis dafür liefert, dass die Grenzverwaltung auf die speziellen Verhältnisse des Ortes, in welchem ja thatsächlich ein grosser Teil der Bewohner vom Handel und Gewerbe lebte, nicht nur Rücksicht nahm, sondern seine Entwicklung in dieser Richtung auch zu fördern bestrebt war, denn es wurden auch von Brod im Sinne des neuen Regulativs, trotz des aufgehobenen Kommunitätsverhältnisses, Jünglinge, die sich dem Gewerbe widmen wollten, auf ärarische Kosten in die Fremde zur Erlernung einer Profession geschickt und diesen Aspiranten, als sie frei wurden, auf ärarische Kosten sogar die Werkstätten eingerichtet. Allerdings verpflichtete das Aerar den Betreffenden zur Ersatzleistung der Kosten entweder im Gelde oder durch Arbeit.

Auf diese Art hatten Franz Delaten das Töpfer-, Luka Kvakić das Seifensieder- und Mathias Marinić das Schlosserhandwerk in Wien erlernt.

Daraus geht hervor, dass Brod in praxi ein Kommunitätsort verblieb und ihm nur die kostspielige Selbstverwaltung ent-

zogen, resp. genommen wurde, wahrscheinlich ist dies auch der Grund davon, dass Vaniček in seiner Geschichte der Militär-Grenze, bei der Aufzählung jener Orte, welche nach dem neuen Regulativ die Kommunitätsprivilegien einbüssten, die Stadt Brod nicht anführt.

Schon in jener Zeit wurden in Brod jährlich vier sehrgut besuchte Märkte abgehalten.

Schwieriger wurden die Verhältnisse des Broder Gemeinwesens, als am 1. November 1807 die Grundgesetze zur Verwaltung der Militärgrenze zur Durchführung gelangten.

Wenn auch die Broder Bürger diese Gesetze drückend fanden, so bildet das Jahr 1807 doch einen scharf ausgeprägten Wendepunkt zum Besseren in der Geschichte der Militärgrenze, jenen Wendepunkt, der im Leben des Soldatenvolkes die Richtung vorzeichnete und es staatsbürgerlich bestimmte.

„Die Grenzrechte", welchen für die Zeit ihrer Einführung eine hervorragende Bedeutung zukommt, waren in ihrer legislatorischen Einfachheit und Anpassung auf ein einfaches Volksleben, dem noch das Merkmal der Naturwüchsigkeit anhaftete, nach Vervielfältigung der bürgerlichen Beziehungen und Vermehrung der Bedürfnisse in den meisten Bestimmungen verletzt. Das Volk hatte sich aus denselben gleichsam herausgelebt und es war das Bedürfnis herangetreten, eine neue Basis zu legen, auf welcher neu construierte Rechtsbestimmungen den mehr komplizierten Lebensbeziehungen, neu geschaffenen Verhältnissen in Übereinstimmung mit dem Soldatenberufe des Volkes gerecht werden sollten.

Diese Aufgabe hatten die neuen Grenzgrundgesetze vom Jahre 1807 zu erfüllen. Sie sind gleichsam das bürgerliche Gesetzbuch des Soldatenlandes, welches in manchen Belangen bis in die neueste Zeit seine Giltigkeit bewahrte.

In seiner Bestätigungsresolution vom 7. August sagte Kaiser Franz:

„Die Bereitwilligkeit, der Mut, die Standhaftigkeit und „Treue, mit welchen sich die Militärgrenzer bei jeder Gele-„genheit ihrem Dienste gewidmet haben, hätten ihm seit dem „Antritte seiner Regierung die Verbesserung ihres Zustandes „zur besonderen Angelegenheit und Sorge gemacht."

„Er habe die Grenze nicht nur mehrmal durch die jedes-
„maligen Generalinspektoren bereisen und genaue Berichte
„über ihre Lage einziehen lassen, um nach den erhobenen
„Umständen die als nötig erachteten Verbesserungen im Ein-
„zelnen einzuleiten, sondern durch mehrere Jahre auch alle
„Behelfe sammeln und zusammenstellen lassen, welche nur
„immer nötig schienen, um seinen treuen und tapferen
„Militärgrenzern eine festere, dem Geiste der Zeit und Nation
„anpassendere Verfassung zu geben und dadurch Wohlstand
„im Ganzen dauerhafter begründen zu können."

Diese Grenzgrundgesetze gelangten am 1. November 1807 in Wirksamkeit.

Dem Erzherzog Ludwig wurde das General-Grenzdirektorium übertragen und die Ausführung des neuen Systems anvertraut.

Ohne auf die Bestimmungen dieses Gesetzes näher einzugehen sei nur hervorgehoben, dass die Broder Bewohner die Durchführung derselben aus folgenden Gründen sehr drückend empfanden:

1. mussten sie Militärdienste sowie alle anderen Grenzer leisten;

2. sich der Neuaufteilung des Grund und Bodens fügen, nach welcher jedem Grenzer ein ganz bestimmtes Areal an Acker-, Wiesen-, Weingartenboden als unveräusserliches und nicht zu vermehrendes Militär-Lehen zugestanden wurde;

3. schliesslich wurde der Ort Brod als Grenzdorf in den Kompagniebereich Podvinje eingeteilt.

Dies mögen allerdings Bestimmungen gewesen sein, die einem vom Handel und Gewerbe lebenden Bürgertum wenig zusagten. Grund genug, dass sich die Broder wiederholt mit Gesuchen und Bitten auch an Eh. Ludwig wandten, um wieder in die Kategorie der Kommunitäten übersetzt zu werden, ein Anliegen, das auch gelegentlich der Bereisung des Kaisers Franz I. im Jahre 1817, als derselbe Brod passierte, wiederholt wurde und Berücksichtigung fand.

Infolge allerhöchster Entschliessung erhielt Brod am 1. Mai 1820 abermals seine Selbstverwaltung, welches Ereignis unter der Teilnahme des Brigadiers Gl. Aron Stanisavljević, des Kriegskommissärs Haida, des Broder Infanterie-Regimentskomman-

danten Oberst Pichler und anderer unter dem Jubel der Bevölkerung mit grossen Festlichkeiten verbunden wurde.

Die hiebei einstimmig zu Magistratsräten gewählten Bürger waren Tomo Jarić, Georg Popović, Jakob Muravić und Franz Riedeger.

Als besondere Ereignisse, die sich in Brod abgespielt hatten, seien angeführt:

1736 erfolgte unter Beisein des Generalkommandanten Grafen Khevenhüller die Fahnenweihe für die Broder Grenzer. Die Weihe besorgte der Franziskaner Gvardian Narančić.

1739 litt die Stadt unter einem sehr starken Erdbeben.

1768 am 28. Mai 7 Uhr abends traf Kaiser Josef mit grossem Gefolge, darunter auch FM. Graf Laudon in Brod ein, nächtigte in der Festung und fuhr am 29. nach Anhörung einer Messe in der Franziskaner Kirche nach Neugradiška weiter.

1775 grosse Saveergiessung, selbst in den Gassen von Brod stand das Wasser.

1796 wurde der Broder Bürger und ehemalige Bürgermeister Stefan Jarić für Verdienste, die er sich durch uneigennützige materielle Fürsorge erworben, die er kaiserlichen Truppen in den Jahren 1786 bis 1788, insbesondere während des österr.-türk. Krieges angedeihen liess, von Kaiser Franz I. in erblichen Adelsstand, mit dem Prädikate von Brodberg, erhoben.

1814 wurde infolge ausgebrochener Pest in bosnisch Brod, der Verkehr auf das andere Ufer vollkommen eingestellt.

1817 Durchreise des Kaisers Franz I., bei welcher Gelegenheit sich zur Begrüssung Sr. Majestät auch der Konsul von Sarajevo Simbschen und der Vezir von Bosnien in Brod eingefunden hatten.

1828 wurde die Insel Ada laut Staatsvertrag an die Türkei abgetreten.

1832 Eintreffen des türkischen Paša Gradaščević sammt Harem und Kindern in Begleitung von 213 Türken auf der Flucht von Bosnien.

1873 Auflösung des Broder Grenzinfanterieregimentes und Übernahme des Grenzgebietes in die Zivilverwaltung.

1878 29. Juli Übergang der Truppen der 6. Infanterie-Truppendivision, Fmlt. Tegetthof auf einer Kriegsbrücke zur Okupation Bosniens auf das rechte Saveufer, an der Tête der

Kolonne das 1. Bataillon des jetzt in Brod garnisonierenden Inf.-Rgts. Nr. 52.

In dasselbe Jahr fällt der Ausbau der Eisenbahn Vukovar—Vinkovci—Brod; im Jahre

1880 wurde der Bau der Eisenbahnbrücke über die Save vollendet.

Durch diesen Bau kam Brod als Übergangspunkt aus der Monarchie in die Reichslande zu ganz besonderer Bedeutung, die während der politischen Krisen in den Jahren 1908/9 und 1912/13 ihren Höhepunkt erreichte. So dürfte es nur wenige Truppenkörper der Infanterie des gemeinsamen Heeres geben, die keine Gelegenheit gehabt hätten, wenigstens mit einzelnen ihrer Teile Brod als Durchzugsstation kennen zu lernen.

Der auch unter sonst friedlichen Verhältnissen rege Verkehr des Ortes wurde bei solchen Anlässen vielfach gesteigert. Als Beweis hiefür sei die Tatsache angeführt, dass zur Zeit der kriegerischen Operationen während der Okkupation Bosniens der damalige Post- und Telegraphen-Vorstand, Herr Mihovil Lešić, ausser einer namhaften Reserve den Personalstand von 41 Beamten zur Bewältigung des Betriebes benötigte, während er sonst mit dem Drittel das Auslangen finden konnte.

Nicht minder gross und bedeutend waren die in den Jahren 1908/9 und 1912/13 an die Beamtenschaft der Eisenbahnen gestellten Anforderungen.

Als besonderes Ereignis, das hier grosses Interesse erweckte, sei der Durchzug mehrerer grosser türkischer Truppentransporte im Winter von 1912 auf 1913 angeführt. Es handelte sich dabei zumeist um Truppenteile, die im Sandžak Novi pazar garnisonierten und von den siegreichen serbischen Truppen abgeschnitten, zur Flucht auf bosnisches Territorium gezwungen wurden.

Der grösste dieser Transporte erreichte die Zahl von 1.200 Mann mit cca. 40 Offizieren. Dieser Transport wurde in Brod einige Tage zurückgehalten, bis vom Kriegsministerium Weisungen betreff seiner Versorgung und Einteilung einliefen. Im Barakenlager untergebracht, waren die unglücklichen Soldaten Gegenstand des allgemeinsten Interesses. Es dürfte wohl keinen Broder geben, der nicht die Gelegenheit suchte, die gefangenen Türken zu sehen, zu beobachten und wenn möglich sie auszufragen.

Ähnliches Interesse erweckte das Eintreffen des Militär-Piloten Oblt. Tausky des Regiments Nr. 52 mit dem Kriegsluftschiff Bojar im November 1913, nach einem Fluge von Wiener Neustadt bis Brod, wo er auf dem Exerzierplatze Vijuš landete.

11. Geschichte der kirchlichen Verhältnisse in Brod n./S.

a) Zur Türkenzeit und das Entstehen des Franziskanerklosters.

Zur Zeit der Türkenherrschaft gab es in Brod nur Mohamedaner und Katholiken.

Die Mohamedaner hatten ihren Hodža und ihre Džamija, die am Saveufer an der Ostecke des heutigen Jellačićplatzes stand und erst im Jahre 1834 vollkommen demoliert wurde.

Die Seelsorge bei der christlichen Bevölkerung besorgte der Franziskaner Orden bosnischer Provenienz, Brod gehörte in das bosnische Bistum.

Nach den aus dem Jahre 1662 stammenden Aufzeichnungen des Franziskaner Paters Ivan Ančić wurde der Gottesdienst damals nur fallweise in einer aus Holz erbauten Kapelle abgehalten, die in der Gegend des heutigen Viehmarktes gestanden war.

Der Franziskaner Orden wurde durch Beiträge, die von der christl. Bevölkerung geleistet wurden, erhalten.

Zur Zeit der Befreiung Slavoniens von der Türkenherrschaft versah Pater Lukas Imbrišinović die Seelsorge in Brod. Er war ein sehr streitbarer Geistlicher, der Kaiser Leopold I. auch Konfidentendienste geleistet hatte. Sein Bote, ein gewisser Relja, fiel einmal in die Hände der Türken, worauf auch Imbrišinović gefangen gehalten und 7 Tage lang gemartert wurde, bis er, von Christen befreit, entfloh und sich nach Wien begab, wo er vom Kaiser sehr gnädig empfangen und reich beschenkt wurde. Später machte er und mit ihm auch der Pater Jarić den Befreiungskrieg mit und Jarić war es, den Prinz Eugen zum Hauptmann und ersten Kommandanten von Brod ernannte.

Nach der Befreiung von der Türkenherrschaft kam Brod n die Diözese Agram, den Seelsorgerdienst versahen aber bis in das Jahr 1754 noch immer die Franziskaner.

Erst in jenem Jahre wurde der Weltgeistliche Znika zum ersten Pfarrer von Brod ernannt und somit die Broder Stadtpfarre gegründet.

Mit dem Jahre 1708 wurde dem Franziskanerorden eine Residenz in Brod dekretiert und für ihren Aufenthalt nächst der hölzernen Kapelle ein aus Holz erbautes Kloster angewiesen.

Das jetzige Franziskaner Kloster wurde erst im Jahre 1723 zu bauen begonnen, den Grundstein legte in Stellvertretung des Kommandierenden Generals von Odvir der Kommandant von Brod, Obrist Frhr. v. Trenk.

Besondere Verdienste um das Entstehen des Werkes hatte sich der Pater Ambros Brodjanin erworben.

Beim Bau des Klosters wurde auch Rücksicht darauf genommen, dass es in Verteidigungszustand gesetzt werden könne, es hat an manchen Stellen 6 Schuh dicke Mauern und Schiessscharten.

Im Jahre 1728 wurde der Bau, obwohl in seinem östlichen Teile unvollendet, bezogen. Folgende lateinische Inschrift ziert das Kirchenportale:

„Ista favore dei plebis pietate benignae cura fraterna
surgunt fastigia templi." †)

Der Hauptaltar, der Heil. Dreifaltigkeit gewidmet, wurde der alten hölzernen Kapelle entnommen.

Später entstanden noch weitere sechs Altäre und wurde die Einrichtung zum grossen Teil durch kostbare, von Laienbrüdern verfertigte Holzschnitzereien vervollständigt und verschönert.

Vorübergehend hatten im Kloster bestanden: ein Noviziat und eine philosophische Schule, auch hatte nebst den Franziskanern auch der Orden „Die Brüder Kordiger" Aufnahme gefunden.

1784 wurde der Franziskaner Orden in Brod aufgehoben. Die Klosterbrüder wurden theils in andere Klöster übersetzt teils pensioniert.

---

†) „Ista faVore Del pLebIs pIetate benIgnae
CVra fraterna sVrgVng fastIgIa teMpLI"

zu deutsch: Diese Kirchenmauern steigen empor durch die Gnade Gottes, die Andacht des frommen Volkes und die Sorge der Brüder.

Die grossen Buchstaben der Inschrift geben in römischen Ziffern zusammen die Jahreszahl 1728.

*

Die Ursache der Aufhebung des Ordens stand im Zusammenhange mit der Aufhebung des Kommunitätsverhältnisses der Stadt Brod und lag in den mangelhaften Wohnungsverhältnissen des Ortes.

In das Kloster kamen: die Schule, die Wohnungen der Lehrer, des Stadtpfarrers und der Kapläne. Der östliche unvollendete Theil musste ausgebaut werden, in welchen dann das Spital und die Wohnung des Arztes kam.

Die ehemalige Wohnung des Stadtpfarrers erhielt der Stationskommandant.

Die Gründung eines Seminars in Djakovo war die Veranlassung, dass der Franziskaner Orden im Jahre 1806 wieder nach Brod zurückkam, weil die Räumlichkeiten, die in Djakovo bisher vom Orden belegt waren, zur Unterbringung des Seminars benötigt wurden.

Mit dem Orden kam auch die philosophische Schule nach Brod und im September 1806 wurde in der Klosterkirche wieder von den Franziskanern die erste feierliche Messe gelesen.

In der Klosterkirche befinden sich theils auf dem Fussboden theils auf den Wänden Inschriften zum Andenken an verblichene, verdiente Ordensbrüder oder auch Wohlthäter des Ordens, wie z. B. an der linken Wand beim Hauptaltar:

Katharina Sajatović, k. u. k. Generalswitwe, geb. Brlić,
des Klosters Wohlthäterin, † 8. IX. 1882.
Errichtet von den dankbaren Ordensbrüdern 1883.

b) Die Gründung der röm. katholischen Pfarre.

Als sich Mitte des 18. Jahrhunderts, nach der langen Türkenherrschaft, die Verhältnisse in Slavonien zu stabilisieren begannen, suchte die Agramer Diezöse, in deren Bereich Brod damals gehörte, die Seelsorge dem Franziskanerorden zu entwinden und an sich zu reissen.

Dieses Bestreben führte im Jahre 1754 zum Erfolge, indem der Weltgeistliche Josef Znika zum ersten Pfarrer von Brod und zwar mit Hilfe des hiesigen Franziskanerordens installiert wurde.

Noch im selben Jahre wurde auf dem jetzigen Kirchenplatze provisorisch ein bescheidenes aus Holz gebautes Gottes-

haus errichtet und der Hauptaltar dem heiligen Markus geweiht.

Nächst dieser Kirche wurde auch ein Pfarrhaus erbaut, das bis zum Jahre 1830 in Benützung stand, dann aber demoliert und neu erbaut wurde.

Die heutige Pfarrkirche entstand im Jahre 1761, die Kosten hiezu trugen die damals zur Pfarre gehörigen Ortschaften und zwar Brod, Varoš, Podvinje, Vrba, Ruščica, Klakar, Slobodnica, Podcrkavje, Kaniža, Odvorce, Zbjeg, Sibinj und Šumedje.

Der Agramer Bischof trug auch zur Errichtung der Kirche bei und sandte hiezu mittels Floss von Agram saveabwärts Bauholz für das Kirchendach, dann drei Altarbilder und zwar jenes des heil. Stefan, Königs von Ungarn als Hauptaltar, dann für die Seitenaltäre die Bilder des heil. Johann Nepomuk und der heil. Muttergottes.

In kurzer Zeit schieden aus der Broder Pfarre die Orte Podcrkavje, Podvinj, Sibinj und Odvorci, in denen selbständige Pfarren errichtet wurden.

1781 erfolgte eine Neueinteilung der diezösen Verhältnisse und kam Brod unter die Herrschaft des Djakovarer Bisthums.

Im Jahre 1822 wurde die Pfarrkirche renovirt und ein neuer Kirchthurm erbaut. Den Bau leitete der Unternehmer Franz Kitzmann aus Neugradiška, doch kaum dass der Thurm fertig war, neigte er sich und fiel zusammen. Nun wurde der Thurm durch Beiträge einiger Broder Bürger — 500 Gulden — unter der Leitung des Ingenieur Hauptmanns Fohmann vom Festungspolier Kimlein neu und besser erbaut.

c) Das Entstehen der griechisch-orientalischen Gemeinde und Pfarre.

Eine griechisch-orientalische Gemeinde ist in Brod bis zur Vertreibung der Türken aus Slavonien nicht nachweisbar. Trotzdem ist es sicher, dass in der Umgebung von Brod und vielleicht auch in diesem selbst einzelne Familien griech.-orient. Bekenntnisses gewohnt hatten, denn schon im Jahre 1524 existierte das griech.-orient. Episkopat in Požega, in dessen Sprengel auch Selište, eine Ortschaft bei Gromačnik, gehörte.

Sowohl von dieser Ansiedlung und ausserdem auch von einzelnen Familien griech.-orient. Bekenntnisses aus Brod sind nachweisbar Beiträge für das griech.-orient. Kloster in Oraovica in jener Zeit geleistet worden.

Das Episkopat von Požega wurde erst 1708 nach Pakrac verlegt.

Erst nach der Vertreibung der Türken haben sich griech.-orient. Familien theils aus Serbien, Bulgarien, insbesondere aber aus Macedonien, als Flüchtlinge in Brod angesiedelt.

Diese serbische Gemeinde gehörte vorerst in die griech.-orient. Pfarre von Klokočevik, wo sie in der Gegend von Trnjani auch ihren Friedhof hatte.

Erst als sich diese Gemeinde vermehrt hatte, wurde im Jahre 1780 eine griech.-orient. Pfarre in Brod begründet, die jetzige Kirche erbaut und der Friedhof gegenüber dem katholischen errichtet.

Die im Jahre 1810 und 1830 vorgenommenen Renovierungen an der Kirche, speziell aber eine Glocke wurde durch Beiträge von Serben und Handelsleuten aus Bosnien ermöglicht.

In der Kirche befinden sich keine alten Inschriften, aber neben derselben befinden sich zwei Grüfte, auf deren Platten folgendes mit cirilischen Lettern in deutscher Übersetzung geschrieben steht:

„Hier ruht Gottes Knecht Hazi, Vresto Borović,
Broder Einwohner, geboren in Macedonien in der Ortschaft
Moskopolje, 60 Jahre alt, gestorben in Brod 26. August 1786."

„Hier ruht Gottes Knecht Sinko Dimović, Broder
Einwohner, geb. in Macedonien in der Ortschaft Moskopolje,
gestorben 19. Jänner 1787."

d) Das Entstehen der israelitischen Kultusgemeinde.

Die Verhältnisse zur Zeit der Militärgrenze scheinen für die Entwicklung einer israelitischen Kultusgemeinde nicht günstig gewesen zu sein, Beweis, dass eine solche erst im Jahre 1873 begründet wurde, welche damals 16 Mitglieder zählte, die einen Jahresbeitrag von 310 Gulden leisteten.

1873 ist das Jahr, in welchem die letzten Grenzregimenter aufgelöst wurden.

Die Generalkommando-Verordnung, mit welcher die Statuten dieser Gemeinde bestätigt wurden, trägt das Datum 28. September 1873.

Schon sieben Jahre später — die Verhältnisse des Okkupationsfeldzuges dürften dazu beigetragen haben, dass sich die Gemeinde bedeutend vermehrte — wurde um 5.500 fl. ein Haus gekauft, das als Bethaus bis zum Jahre 1896 in Verwendung stand.

Am 1. September desselben Jahres wurde der gegenwärtige Tempel eingeweiht.

Dermalen zählt die Gemeinde in Brod 110, im auswärtigen Bezirke 40, zusammen 150 Mitglieder, mit einem jährlichen Budget von cca. 10.000 Kronen. Das bedeutet in einem Zeitraume von 40 Jahren eine Verzehnfachung der Mitgliederanzahl und eine sechzehnfache Vergrösserung des Budgets, ein glänzender Beweis für die Entwicklungsfähigkeit dieser Gemeinde.

12. Die Entwicklung des Schulwesens in Brod.

Nach den vom Advokaten Dr. Ignjat Brlić hinterlassenen Aufzeichnungen wurde in Brod schon im Jahre 1709 die erste öffentliche Schule abgehalten. Als Lehrer fungierte ein Pater des hiesigen Franziskaner-Klosters. Der Unterricht erstreckte sich auf Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen. Gegen ein mässiges, besonderes Entgelt konnten die Kinder auch Unterricht in der lateinischen Sprache, inclusive der Syntax, ebenfalls von dem Klosterbruder erhalten.

Wo diese Schule abgehalten wurde, ob in einem dazu adaptierten Privathause oder im Klostergebäude, ist nichtmehr feststellbar. Sicher ist nur, dass das erste öffentliche Schulgebäude im Jahre 1730 errichtet wurde.

Der berühmte Panduren Oberst Frhr. v. Trenk erwähnt in seinen Memoiren, die er als Gefangener geschrieben, dass er in Brod, wo auch sein Vater als Festungskommandant in Verwendung stand, lesen, schreiben, rechnen und latein. Sprache lernte.

Als hervorragender Schüler dieser ältesten Schule sei Graf Zeko Brodjanin angeführt.

Nach Erhebung des Ortes in die Kategorie der Grenzkommunitäten war Brod nach dem Regulativ des Grafen Merçy vom Jahre 1755 gehalten, eine deutsche Schule zu errichten, doch scheint es, dass diese Verordnung keine strikte Durchführung gefunden hat, so dass die grosse Kaiserin Maria Theresia sich veranlasst sah, mit Allerhöchster Entschliessung vom Jahre 1775 neuerdings zu verfügen, dass in der ganzen Militärgrenze deutsche Schulen zu gründen seien. Die Durchführung dieser Verfügung wurde mit grosser Strenge gehandhabt. Im Sinne derselben musste der Jugend bis zum 13. Lebensjahre der Unterricht in der deutschen Sprache erteilt werden, dann erst stand es ihr frei, eventuell auch andere — lateinische Schulen — zu besuchen.

In Brod hatte dieses neue Regulativ zur Folge, dass die bisher bestandene, von den Klosterbrüdern betreute Schule aufgelassen, das Schulhaus verkauft und bei der Pfarrkirche ein neues Schulgebäude errichtet wurde.

Der erste an der neuen Trivialschule amtierende Lehrer war ein Čeche Namens Peterka, welchem bald ein Hilfslehrer, Glavačević, zugeteilt werden musste, da sich die Zahl der Schüler für eine Lehrkraft sehr bald als zu gross erwiesen hatte.

Diesen beiden ersten staatlichen Lehrern in Brod wird eine sehr segensreiche Lehrthätigkeit nachgerühmt.

Mit der Aufhebung der Grenzkommunität im Jahre 1787 blieb wohl das Lehrpersonale, die Schule aber wurde der Regimentsverwaltung übergeben, welche, wie dies in einem anderen Kapitel ausgeführt wurde, das Schulgebäude infolge Mangel an Wohnungen einem anderen Zwecke zuführte, während zu Schulzwecken einige Räume im Klostergebäude adaptiert wurden.

So blieben die Verhältnisse bis zum Jahre 1806, als der Franziskanerorden in Brod wieder aktiviert wurde und das Klostergebäude wieder für sich in Anspruch nahm. Nun wurde die Schule auf Befehl des Regimentskommandos nach Podvinje verlegt, eine Massnahme, durch welche die Broder Jugend sehr hart getroffen wurde und zur Folge hatte, dass die Bürger-

schaft, durch die Munifizenz des damaligen Djakovarer Bischofs Mandić unterstützt, indem er allein 1.000 fl. für den Zweck spendete, eine neue Schule auf dem Platze, wo sie auch heute noch steht (am Jellačićplatz), begründete.

Die Bewilligung hiezu erteilte der General-Inspizierende Eh. Ludwig gelegentlich einer Bereisung, denn der Bauplatz lag im Bereiche des Bauverbotes.

1810 wurde der Schulbau vollendet und die Broder Trivialschule wieder eröffnet.

Im Jahre 1820, als die Stadt wieder in die Kategorie der Grenzkommunitäten erhoben wurde, wurde die Trivialschule zur vierklassigen Hauptschule erweitert.

An dem Schulbesuch musste sich auch die Jugend der Umgebung aus den Orten Podvinje, Gornja u Dolnja Vrba, Rušćica beteiligen, indem aus den besseren Häusern derselben 2—3 Schüler zum Besuch der Broder Hauptschule verhalten wurden.

Das jetzige, am Jellačićplatze stehende Schulgebäude ist eine Schöpfung aus der Zeit — 1875 — als FZM. Baron Mollinary das Generalkommando in Agram führte.

Das Entstehen der ersten Mädchenschule ist zum grössten Theile ein Verdienst des weiland Dr. Ignjat Brlić, der auch gleichzeitig die Funktionen eines Schulrates versah, und fällt in das Jahr 1834.

Der sehr bald eingetretene zahlreiche Besuch dieser Schule beweist, wie richtig Brlić die kulturellen Bedürfnisse der Bewohner von Brod einzuschätzen wusste.

Die wachsende Bevölkerungsziffer und das steigende Kulturbedürfnis verursachten im Jahre 1873 die Erweiterung der Volksschule zu einer 8-klassigen höheren Volksschule auf Basis des an den Realgymnasien bestehenden Lehrplanes.

In den Anfang des 20. Jahrhunderts fällt die Gründung einer 7-klassigen ungarischen Volksschule nächst dem Eisenbahnstationsgebäude durch den ungarischen „Julian“ Schulverein.

13. Das heutige Brod, seine Bewohner, Sitten und Gebräuche.

Das freundliche, als Durchzugsstation nach Bosnien vielfach bekannte Städtchen erfreut sich einer sehr hübschen Lage, wozu jedenfalls die Fruchtbarkeit des Landstriches, die sehr nahe herantretenden, lieblichen Weinberge und der Savefluss am meisten beitragen, hinter welchem Flusse sich bei klarem Wetter in weiter Ferne auch noch die bosnischen Berge und Gebirgsketten in malerischer Weise abheben. Die Lieblichkeit dieses Eindruckes wird noch gehoben durch den sehr regen Verkehr, der sich sowohl auf der Eisenbahn, wie auf dem Flusse, durch die vorüberbrausenden Züge und die verschiedenen Wasserfahrzeuge, vom Dampfschiff bis zum Bretterfloss herab, abspielt.

Ein grosser Teil dieses Verkehres findet seinen Nährboden in den Verhältnissen des Städtchens selbst, vor allem in dessen gross angelegten Sägewerke „Slavonija", in welchem das rohe Holz, zumeist Eichenstämme von mitunter unglaublichen Dimensionen, aus slavonischen oder bosnischen Wäldern stammend, für alle möglichen Zwecke verarbeitet und das Produkt in alle Welt verfrachtet wird.

Die gewöhnlich sehr reichen Obst- besonders Zwetschken-Ernten geben einen weiteren, sehr bedeutenden Verkehrsimpuls, indem ein grosser Teil davon zumeist per Schiff fortgeschafft, der Rest aber gleich hier in Brennereien und Dörranstalten verwertet wird.

Der berühmte slavonische Šljivovic und die schmackhafte gedörrte slavonische Zwetschke sind die Produkte, die dann in den Handel gebracht werden.

Einen sehr wichtigen Erwerbszweig für einen grossen Teil der Broder Bürger bietet der sehr rationell und mit grosser Sorgfalt, aber in den letzten Jahren nicht mit viel Glück, betriebene Weinbau.

Zur Verwertung der jeweiligen Weinernte haben sich die Broder Weinbauer in die Genossenschaft „Udruga brodskih vinogradara" vereinigt und hiezu die ausgedehnten Festungskasematten gegen entsprechenden Mietzins als Kellereien adaptiert

Aus diesen Darlegungen geht hervor, dass der typische Broder Bürger als Oekonom, Geschäftsmann oder Mann des Gewerbes anzusehen ist, und das war er immer, der Broder, selbst zur Zeit des Bestandes der Militärgrenze.

Es gibt hier Familien, die nebst der Verwaltung ihres gewöhnlich kleinen Anwesens nebenbei in allen Generationen auch ein Gewerbe ausübten. Zur Erlernung desselben wird der junge Mensch in den meisten Fällen nach auswärts in eine grosse Stadt, Wien oder Budapest, geschickt. Daher kommt es auch, dass die meisten Gewerbetreibenden nebst ihrer Muttersprache auch die deutsche oder ungarische, sehr häufig aber auch beide Sprachen beherrschen.

Wohlhabendere Familien widmen sich auch gerne intellektuellen Berufen und so gibt es hier Doktores jur. und med., die nebst ihrer Praxis doch die Zeit finden, sich ihrem Keller zu widmen, in dem oft genug ganz vorzügliche Tropfen sich befinden.

Diese Anhänglichkeit des Broder Bürgers an Haus und Hof, an sein Anwesen, dürfte auch die Ursache sein, dass das Leben und Treiben in der Stadt, obwohl sie eine Stätte des Handels und Gewerbes ist, den Charakter patriarchalischer Gemütlichkeit noch nicht verloren hat und ihr jenes Hasten und Drängen fremd geblieben ist, das mit der Jagd nach billigem Reichtum als Merkmal den meisten modernen Handelsstädten anhaftet.

Aus diesem Grunde ist auch der Broder Bürger in erster Linie konservativ. Er lebt gerne gut, ist gesellig und ausserordentlich gastfreundlich.

Aus der Zeit der Militärgrenze hat er sich eine gewisse Verehrung für den Militärstand erhalten, eine Eigenschaft, die in ihrem Werte steigt, weil sie in gleicher Weise ausgeübt wird, ob der Soldat ein Landsmann ist oder nicht. Und gerade deshalb kann diese Eigenschaft vom Soldaten, der gezwungen ist heute da, morgen dort seinen schweren Dienst zu leisten, nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Eine Folge dieser Militärfreundlichkeit ist auch eine gewisse Vorliebe, mit welcher seit jeher sich ein grosser Teil der Broder Jugend dem militärischen Berufe gewidmet hat und noch-

immer gerne widmet. Charakteristisch ist auch die Erscheinung, dass noch kein Truppenkörper die Broder Garnison verlassen hätte, ohne dass ein oder der andere Marssohn — und zumeist sind dies Offiziere — sich seine Lebensgefährtin aus der Reihe der in jeder Beziehung gut geratenen Broder Bürgerinen auserkoren hätte, so dass diese Garnison beinahe schon im Rufe eines slavonischen Heiratsnestes steht.

Die konservativen Neigungen der Broder haben weiter zur Folge, dass sich hier Sitten und Gebräuche viel länger als anderswo erhalten, obwohl auch hier die Zähigkeit in dieser Richtung — infolge der schlechten Zeiten — bereits nachzulassen beginnt.

Einige dieser Bräuche seien nachfolgend geschildert.

Eine Begleiterscheinung der Vorliebe für den Weinbau ist die hohe Verehrung, die der Broder dem heiligen Vinko (Vinzenz), dem Schutzpatron der Weinbauer, entgegenbringt. Um die Gnade und Fürbitte desselben zu erflehen, werden am 22. Jänner, dem Tage des heil. Vinko, in den meisten Weingärten Festlichkeiten abgehalten. Wohlhabendere Weinbauer lassen ihre Weingärten bei diesem Anlasse mitunter auch durch geistliche Herren einweihen.

In üppiger und lärmender Weise werden die letzten Faschingsfeiertage gefeiert.

In früheren Zeiten bestand die Sitte, am Faschingsdienstag in den Nachmitagsstunden, maskiert, Bekannte zu besuchen oder sich an dem öffentlich abgehaltenen Maskenzuge zu beteiligen, eine Sitte, an welcher die bessere Gesellschaft nicht mehr theilnimmt. Immerhin wird an diesem Tage auch jetzt noch auf den Strassen allerlei Ulk getrieben.

Am St. Stephanstage, am 20. August, pflegt die Jugend aus der ganzen Umgebung sich in Brod einzufinden und am Jellačićplatze, nach der Vesper, sich in einem grossen „Kolo“ (Nationaltanz) zusammenzufinden.

Die jungen Schönen erscheinen hiebei mit Goldmünzen reich geschmückt, welche sie um den Hals befestigt kolanenartig tragen.

Die Musik besorgen die „gajdaši“, Dudelsackpfeifer, gleichzeitig wird aber auch gesungen, abwechselnd, einmal die Mäd-

chen, dann die Burschen. Der Text der hiebei vorgetragenen Volkslieder enthält gewöhnlich gegenseitige Neckereien oder harmlose Herausforderungen, und wie gewöhnlich bei solchen Anlässen werden auch hier die meisten Ehen geschlossen!

Diese Sitte steht jedenfalls damit im Zusammenhange, dass das erste Altarbild der Stadtpfarrkirche dem heiligen Stefan geweiht ist, infolge dessen der ganzen Festlichkeit der Charakter eines Kirchweifestes zukommt. Die Teilnahme der Umgebung wird erklärlich, da ursprünglich zur Broder Pfarre auch die umliegenden Ortschaften gehörten.

Alles in allem kann Brod a./S. als sehr sympatisches Städtchen bezeichnet werden, in dem es sich auch für den nicht Eingeborenen bei bescheidenen Ansprüchen sehr gut leben lässt.

Eine kleine, eine Peripheriegarnison, unter diesen aber gewiss nicht die schlechteste!

14. Die Auflösung der Militärgrenze und das aus diesem Anlasse von Sr. Majestät dem Kaiser und König erlassene allerhöchste Manifest.

Welche Rolle die Festung und Stadt Brod im System der Grenzverteidigung gegen die Türken zu spielen den Beruf hatte, dies zu schildern wurde in vorstehender Arbeit versucht.

So natürlich seinerzeit die Bestrebungen gewesen sind, Massnahmen zum Schutze der Grenzen gegen die immer drohende Türkengefahr zu schaffen, Massnahmen, die das Entstehen der Militärgrenze zur Folge hatten, ebenso selbstverständlich ist es, dass diese Institution, nachdem sie ihren Beruf in glänzendster Weise erfüllt hatte, aufgehoben wurde und dass schliesslich auch im Grenzgebiete die Zivilverwaltung eingeführt wurde.

Es ist zweifellos, dass mit diesem Ereignisse im Leben des Grenzvolkes ein historisches Moment von allergrösster Bedeutung eintrat, wofür auch das allerhöchste Manifest ein Zeugnis abgiebt, das Se. Majestät der Kaiser und König aus diesem Anlasse zu erlassen die hohe Gnade hatte.

Aus diesem Grunde glaube ich vorstehende Arbeit am würdigsten mit dem Wortlaute dieses historischen, dem Grenzvolke zur Ehre und hohem Ruhme gereichenden Dokumentes abschliessen zu sollen.

Es lautet:

An die Bewohner
der
kroatisch-slavonischen Militärgrenze!

Nachdem auf Grund Meines Manifestes vom 8./VIII. 1873 nunmehr Euere Gleichstellung mit der übrigen Bevölkerung der Länder Meiner ungarischen Krone auch in Betreff der Wehrpflicht durchgeführt und die Administration des kroat.-slavon. Grenzgebietes in Zivilverwaltung organisiert ist, habe Ich die Vereinigung dieses Gebietes mit Meinen Königreichen Kroatien und Slavonien und hiedurch mit den Ländern Meiner ungar. Krone angeordnet.

Damit erhält ein bemerkenswerter Zeitabschnitt in der Entwicklung Eueres Volkslebens den letzten Abschluss.

Infolge weltgeschichtlicher Ereignisse haben Meine erhabenen Vorfahren in erleuchteter Zuversicht auf Euere kriegerischen Tugenden, auf Euere unermüdliche Wachsamkeit und Genügsamkeit und auf Euere erblich gewordene Opferwilligkeit Euch die Wacht an den südl. Grenzen der österr.-ung. Monarchie anvertraut.

Ihr habt diese Aufgabe Jahrhunderte hindurch mit Hingebung erfüllt.

Euer Kaiser und König dankt Euch dafür!

Die allgemeine Anerkennung für das, was Ihr und Euere Väter getan, bleibt Euch für alle Zukunft gesichert.

Mir aber gereicht es zur vollsten Befriedigung Meiner landesväterlichen Gefühle, einen von Euch lange und mit Recht gehegten Wunsch nun zu erfüllen und Euch dem Genusse jener bürgerlichen Rechte zuführen zu können, deren sich alle Meine getreuen Untertanen erfreuen.

Die Euch bisher zugestandenen Rechte und besonderen Begünstigungen bleiben Euch auch bei dem Übergange in die neuen Verhältnisse nach Massgabe der Bestimmungen Meines Reskriptes gewahrt.

Auch habe Ich dafür gesorgt, dass ausser den bisherigen Widmungen zu Investitionszwecken im Grenzgebiete noch weitere Mittel Euerem besonderen Wohle zugewendet werden. Benützet diese Mittel mit kluger Mässigung und weiser Umsicht! Betätiget jene volle Volkskraft, mit welcher Ihr und Euere Väter bisher die österr.-ungar. Monarchie gegen äussere Feinde verteidigt habt, fürderhin in der Arbeit des Friedens.

Möge mit dem Segen des Himmels glückliches Gedeihen und dauernde Wohlfahrt der Lohn Eueres Werkes sein!

Gegeben in Ischl am 15. Juli 1881, Unserem Reiche im 33-sten Jahre.

FRANZ JOSEPH m. p.

Tafel I.



Inschrift am östl. Stabsgebäude,
war seinerzeit ober dem Festungs-Hauptthor angebracht.



Gedenktafel zu Ehren des ehemaligen Festungskommandanten und Maria Theresienritters Johann Frhr. v. Bechard.

Tafel II.

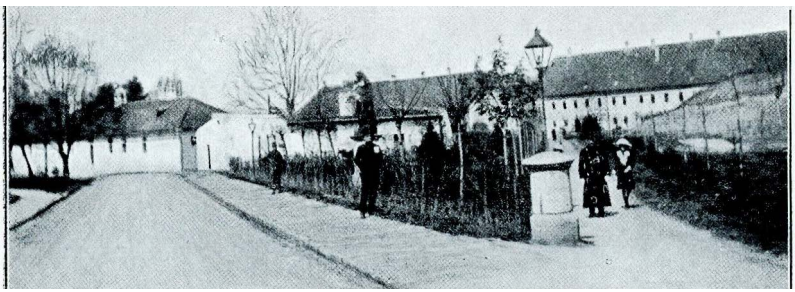


Jubiläums-Obelisk im Offizierspark,
errichtet anlässlich des 50-jähr. Regierungsjubiläums des Kaisers und Königs Franz Josef I.



Die Festungskapelle.

Tafel III.



Eingang in den Offizierspark.

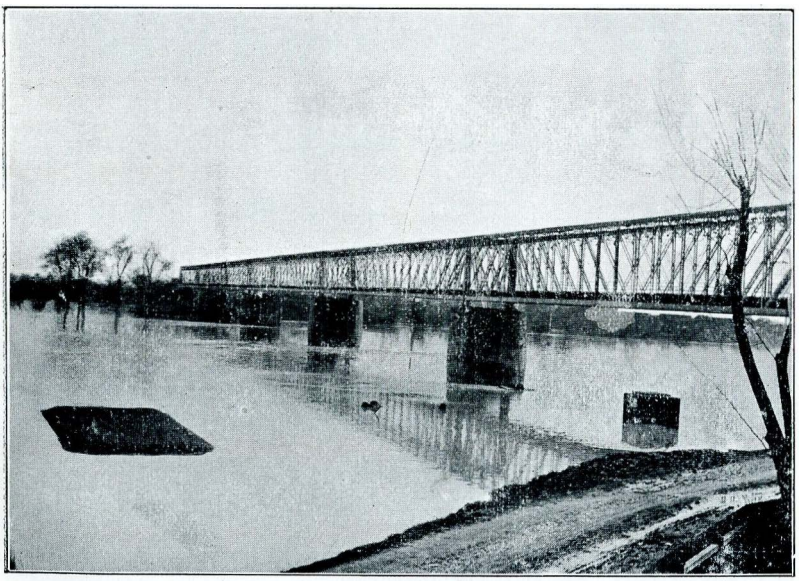


Offiziersgarten vor den beiden Stabsgebäuden.

Tafel IV.



Save-Quai, im Hintergrunde das Franziskaner-Kloster.



Eisenbahnbrücke über die Save.